MAR 16 '65
MENN. HIST. LIBRARY
ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES

Mennonitische Rundschau

The Menn. Quarterly exch. Review, Goshen College

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | **Gegruendet im Jahre 1877** | **Ein christliches Familienblatt**

88. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 24. Februar 1965 | Nummer 8

Dein Wille geschehe!

Dein Wille geschehe!, so sprach ich auch gern,
als Not, Trübsal und Sorge waren fern.
Dann kamen Stunden, so bang und so schwer,
da wollt es kaum über die Lippen, o Herr.
Wenn das Herze blutet, die Seele weint,
wenn der helle Tag uns wie Nacht erscheint,
dann, dann ist es so unsagbar schwer,
zu sprechen: Dein Wille geschehe, o Herr!
Dann möchte ich rufen: Herr, muß es denn sein?
Nur das nicht, nur das nicht, o Vater mein!
Und das Herze sträubt sich, den Weg zu gehn;
es kann den Allmächtigen nicht verstehn;
und es ruft wohl in all dem Schmerz und der Pein:
Mein Gott! Mein Gott! soll das Liebe sein?
Und wieder und wieder: O Vater, vergib,
vergib meine Zweifel, du hast mich doch lieb.
Verzehrt sich mein Herz auch in Weh und Pein,
muß dennoch dein Weg der rechte sein.
Dein Wille geschieht zwar, wenn ich's auch nicht will,
doch macht dieses Wissen das Herz mir nicht still.
Herr, lehr du mich rufen von Herzensgrund,
daß ich sprech mit dem Herzen, nicht nur mit dem Mund:
Dein Wille geschehe, nicht wie ich will!
Nur so wird es in mir allmählich still.
Herr, wende mein Herz ganz ab von der Welt,
und führe du mich, wie dir es gefällt.
Sind rauh auch die Wege und dornenvoll,
ich weiß, du führest mich dennoch wohl.
Dies soll meine tägliche Bitte sein:
Daß ich nichts mehr begehre, als dich Herr, allein.
Dein Wille gescheh wenn die Sonne lacht.
Dein Wille gescheh in der Trübsalsnacht.
Dein Wille gescheh jetzt und ewiglich —
So nimm Herz und Hände und führe mich!
Wenn ich auch das Ziel deiner Wege nicht seh,
du führst mich doch wohl, Herr, dein Wille geschehe!

*

Vom Beten

Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne. Joh. 14, 13

Wer nicht betet, wird leicht spotten über diese „erfolgsichere" Gebetsanweisung. Wer aber mit Ernst und auf dies Wort hin betet, wird bescheiden oder gar ein wenig unsicher an viele seiner unerhörten Gebete denken. — Dürfen wir Jesu Wort wörtlich nehmen? Was dürfen wir denn „mit Erfolg" von ihm erbitten? Alles, einfach alles, worin wir mühselig und beladen sind. Wir müssen nicht ängstlich sortieren, für welche Bitten Jesus zuständig ist. Aber wir werden sorgsam darüber wachen, daß wir in seinem Namen bitten und ihn nicht zum Vorspann unsrer Wünsche und zum Dienstmann unsres Willens machen. In seinem Namen bitten heißt, uns ganz und gar in seinen Willen bitten. Wir rufen ihn ja als den Herrn herbei. Was wir ihm aushändigen an Sünde und Sorge und Fürbitte, das will er ganz aus unsern Händen in seine Hand nehmen. Uns selbst, uns ganz will er ja übernehmen, daß wir in seinem Namen singen und beten können: Ich steh in meines Herrn Hand und will drin stehen bleiben!

Das Gebet ist das Heiligste, das wir haben. Es ist ein unbeschreibliches Wunder, daß Gott uns erlaubt, zu ihm zu beten. Aber wir können auch das Heiligste zum Götzen machen, indem wir an das Gebet glauben, an die „Kraft des Gebetes", an die „Macht der Fürbitte" und nicht an den, zu dem wir beten. Wer noch klagt, sein Gebet sei zu schwach, der glaubt eben an sein Gebet und nicht an Gott. — Entscheidend ist, daß wir „in seinem Namen", d. h. auf ihn hin beten und nicht auf uns hin. — Wir müssen im Beten bescheiden und keusch bleiben. Wir müssen das Beten wirklich heilig halten.

Missionskonferenz an dem MBG-Bibelinstitut in British Columbia

V.l.n.r.: H. R. Wiens, C. D. Toews, Geo. Martens, Annie Dyck, A. J. Esau, H. Buller, P. Wills.

(Fortsetzung Seite 5—1)

Arbeiter der MBG in Clearbrook, B.C.

1. Reihe v.l.n.r. die Schwestern D. K. Janzen, H. P. Töws, H. G. Thielman, F.F. Wiens, J. J. Unger, J. P. Friesen, J. A. Harder, J. P. Dück. — 2. Reihe: Geschw. J. B. Epps, die Brüder H. P. Töws, H. G. Thielman, D. K. Janzen, A. J. Friesen, Ph. H. Wiebe, J. P. Dück, J. J. Unger, J. P. Friesen, Jk. J. Töws, N. H. Pauls, Geschw. John Enns, Schw. A. J. Friesen, Schw. Ph. H. Wiebe.

Zum 26. Januar, abends, waren alle Prediger mit ihren Ehefrauen eingeladen, in das Heim unseres Leitenden, Br. H. G. Thielman, zu kommen. Auch drei Witwen waren eingeschlossen, deren Ehemänner, Prediger, im vergangenen Jahr heimgegangen sind in die ewigen Wohnungen.

Br. Thielman begrüßte die Versammelten mit warmen Worten und hieß sie alle willkommen. Es war gemütlich-enge in dem Wohnzimmer, wo sich 29 Personen versammelt hatten. Etliche Brüder und Schwestern hatten verschiedener Ursachen wegen nicht kommen können.

Schw. Thielman und Tochter Linda bewirteten mit Hilfe etlicher Schwestern die kleine Gesellschaft mit einem leichten lunch. Während die „Marthas" dann auch ihren lunch hatten, sangen wir etliche Lieder, wobei Schw. J. B. Epp die Klavierbegleitung spielte.

Dann machte Br. Thielman die Einleitung mit Wort und Gebet und bat Br. D. B. Wiens, Vancouver, uns mit einer Ansprache zu dienen. Wir sind Geschw. Wiens sehr dankbar, daß sie der Einladung zu diesem Abend gefolgt waren. Br. Wiens sprach sehr zeitgemäß über das Wort aus Jesaja 54, 10: „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer."

Berge, im übertragenen Sinn große, starke Reiche, müssen weichen, auch gewaltige Persönlichkeiten, alles vergeht, aber Gottes Gnade soll bleiben, seine erlösende Gnade! Glauben wir nur fest, daß der Herr auch heute noch von Sünde und Gebundenheiten löst. Es ist auch eine erziehende Gnade für uns selbst und für andere. Werden wir nicht mutlos, denken wir nicht, es nützt ja doch nichts, die Gemeinde heute vor weltlichem Wesen bewahren zu wollen. „Meine Gnade soll nicht von dir weichen", so hat der Herr verheißen.

Dieser Ansprache folgte eine rege Gebetsgemeinschaft. Dann wurde Gelegenheit zu Mitteilungen gegeben. Die waren wertvoll.

Br. Thielman hatte den Photografen Br. H. Martens gebeten, ein Bild von der Gruppe zu nehmen. Das war nun etwas schwierig in einem kleinen Wohnzimmer, aber er brachte es doch fertig. Darnach blieben die meisten noch beisammen für ein Stündchen freier Unterhaltung. Mit dankbaren Herzen fuhren wir dann nach Hause. Es waren schöne Stunden der Gemeinschaft gewesen. J. J. Unger

Gerhard P. Dück †

Oak Bluff, Manitoba

wurde am 13. Februar von der Kirche der Springsteiner MG aus zur letzten Ruhe bestattet. An seinem Sarge sprachen vier seiner Verwandten (drei Cousins und ein Neffe).

Aelt. W. H. Enns hielt die Leichenrede. Anhand von Röm. 8, 18. 19 zeigte er, daß dieser Zeit Leiden eine große Herrlichkeit folgen wird. Br. Dück hat fast fünf Jahre gelitten, und die Seinigen litten mit. Nun ist er im

(Fortsetzung auf Seite 4 — 1)

Nachrichten:

— **Man beachte bitte die neue Telefonnummer der Christian Press Ltd.: 533-4749**

— Eine Gedenkfeier für die in Mexiko entschlafene Missionsschwester Elizabeth Petkau war am 14. Februar in der MBG zu Vauxhall, Alberta.

— Bekanntlich ist in Manitoba noch richtig tiefer Winter, doch vom 19. auf den 20. Februar wurde es nachts unerwartet warm (plus 37 Grad F.) und früh morgens brachte das Radio Sturmwarnungen. Der Sturm kam dann auch fast plötzlich mit 50—70 Meilen per Stunde Windstärke und Schneefall. In folgender Nacht hatten wir es dann wieder minus 10 Grad F. und von Sonntag auf Montag minus 28 Grad Fahrenheit.

— Von Lethbridge, Alberta, wurde am 20. von plus 55 Grad F. und Ueberschwemmungen im Süden der Provinz berichtet. Man wünschte sich Frost.

— Pred. Waldo Hiebert, Fresno, Calif., wird als Gastredner zur intermennonitischen Sonntagsschulkonferenz vom 26.—28. Februar in dem MBG-Bethause an Portage Avenue, Winnipeg, erwartet.

— Im Elmwood-MBG-Bethause sprachen am letzten Sonntag Lehrer Henry Dueck, vom Bibelinstitut in Brasilien, und Pred. F. C. Peters. Letzterer gab abends einen illustrierten Bericht von seinem 1964-Dienst in Indien.

— Pred. Ernest Dyck, MBG-Missionar in St. Jerome, Quebeck, besuchte am vorigen Wochenende Gemeinden im Frasertal, B.C.

— Frau Gerh. Schröder geb. Helen Neufeld, Elm Creek, Manitoba, ist nach Südamerika gefahren, um ihre Eltern J. P.

(Fortsetzung auf Seite 9—1)

Das Wort soll reden!

Große Dinge kommen meist auf leisen Sohlen. Folglich ist von dem Trommelwirbel der Kontroversen, Diskussionen, Kritiken und sarkastischen Belehrungen in manchen mennonitischen Zeitungen und Büchern von Autoren mit mennonitischen Namen keine Reformation, keine durchgreifende moralische Aufbesserung oder geistliche Neubelebung zu erwarten.

Nicht, daß letztere nicht notwendig sind, denn jede Religionsrichtung verliert nach etlichen Generationen an Feuer (lies die Reden auf der 100jährigen Jubiläumskonferenz der MBG 1960 in Reedley, Calif.) und ist in Gefahr, im Formwesen, in Schablone und Traditionen zu erstarren.

Jedoch wird eine Neuorientierung oder gar Neubelebung nicht durch Kritik von seiten solcher Personen bewirkt, die ganz am Rande oder gar außerhalb des gläubigen Mennonitentums stehen.

Sie fordern uns zwar heraus zur Rede und Gegenrede, haben manchmal sogar den ehrlichen Wunsch, selber durch intellektuelle Beweisführung überredet zu werden, und der Gemeinde wieder näherzutreten. Solchen ehrlichen Kritikern muß aber gesagt werden, daß sie vom Verstandesboden auf den Glaubensboden überwechseln müssen, um zu verstehen, was der Geist Gottes ihnen durch die Gemeinde sagen will.

Wenn Hinweise auf die Mängel der Gemeinden, oder gar beißende Strafartikel über heutige mennonitische Positionen, aus frommen Herzen (wie bei den Propheten des Alten Testaments und den Aposteln des Neuen) kommen, so wird der Leser die Liebe des Schreibers zu seinen Glaubensgenossen sehr bald merken und den Verweis ernst nehmen. Aber unbrüderliche Vorwürfe und vorlautes Schelten bestärken nur die Unzufriedenen, die Nörgler und unberufenen Richter, sind eigentlich mehr ein Geschwätz, „... aber seine Kraft verleugnen sie" (2. Tim. 3, 5).

Die erneuernde, belebende Kraft liegt nicht in überheblicher Kritik, im Intellekt oder etwa in einer Philosophie, sondern allein in Jesus Christus, „in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis" (Kol. 2, 3).

Gewiß dürfen wir uns nicht dauernd auf die Gründer unsrer Gemeinschaft, auf ihren guten Anfang oder gar auf die Märtyrer des Täufertums berufen. Sie waren Gottes Werkzeuge zu ihrer Zeit; wir wollen sie in Ehren halten und ihr Werk in der heutigen Umgebung fortsetzen.

Gott offenbart sich auch heute nicht nur als der gütige sondern auch als der strafende, zürnende Vater. Er hat auch heute Mittel, uns Mennoniten von einer verführerischen und falschen „christlichen" Selbstgefälligkeit zu befreien, aber nicht durch unerfahrene, vorlaute und geltungssüchtige Stürmer.

Nicht nur manche unsrer Quasi-Reformatoren offenbaren verworrenes Denken. So hatte z. B. auch die Anglikanische Kirche Kanadas einen Satyriker-Schriftsteller, Pierre Berton, beauftragt, das Buch „The Comfortable Pew" (Die gemütliche Kirchenbank) zu schreiben, um ihre schläfrigen Glieder durch beißende Kritik wachzurütteln. Und im „United Church Observer" wird der bekannte Poet Robert Burns als ein „religiöser Reformator" seiner Zeit bezeichnet.

Erwartet man heute denn gar nicht mehr, daß das Wort Gottes zum langewordenen Mennonitentum und zu andern christlichen Richtungen sprechen kann? Soll die Aufrüttelung unbedingt durch „fremdes Feuer" geschehen? Laßt uns mehr auf das Wort Heiliger Schrift und auf die Verkündigung der Boten Gottes achten, so wird weder die gemütliche Kirchenbank noch der komfortable Durchschnittswohlstand unsers Völkleins die Gemeinde so einschläfern können, daß sie weder die Mißstände in eignen Reihen noch die Not der Mitmenschen in der Umwelt mehr sieht.

H. F. K.

Mennonitischer Katastrophendienst in Kalifornien

Am 21. Dezember 1964 stieg der Eel-Fluß im nördlichen Kalifornien 9 Fuß höher als die erwarteten 21 Fuß und verursachte eine große Ueberschwemmung und unsagbaren Schaden im Humboldt County. Große Ställe, Scheunen, Gebäude und Vieh wurden weggeschwemmt. In den Staaten Oregon, Washington, Idaho und Nevada gab es auch große Ueberschwemmungen. 50 Personen kamen durch die Flut um und 17 000 wurden obdachlos. Es war die größte Ueberschwemmung in der Geschichte dieser Gegenden, und der Sachschaden beläuft sich auf Milliarden Dollar.

Das Hoopa-Tal, die Heimat der Hoopa-Indianer, war besonders schwer heimgesucht. Das Wasser stieg 50 Fuß höher als sonst in den Wintermonaten. Ein Berichterstatter schreibt: „Weihnachten kam und ging vorüber. Niemals habe ich die Menschen von den Weihnachtsliedern so ergriffen gesehen. Das war alles, was ihnen geblieben war. Die Weihnachtsbäume und -geschenke waren weggeschwemmt oder unter fußtiefem Schlamm. Nur was sie im Herzen hatten, konnte die Menschen in dieser Zeit noch erfreuen."

Nach einer Woche kamen große Lastwagen mit Nahrungsmitteln, aber wo sollten die von der Flut Betroffenen kochen, wenn die Herde und Oefen voll Schlamm waren? Wo sollten sie schlafen, wenn die Matratzen naß waren? Manche Menschen haben kein Obdach, denn ihre Häuser sind weggeschwemmt. Was nun?

Es kann drei Jahre dauern, bis alle Spuren der Flut verwischt sind. Außerdem drohte noch eine neue Ueberschwemmung, das Wetter war ungünstig, man konnte nicht mit den Räumungsarbeiten beginnen, und nur durch ein Wunder wurde eine zweite Ueberschwemmung verhütet.

Mennoniten eilen zur Hilfe

Anfang Januar kamen Männer von vier mennonitischen Gemeinden zusammen und planten, wie sie in Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz helfen könnten. Pred. H. H. Dick, Pastor der Shafter-MBG, wurde für diesen Notfall von der Exekutive des MDS (Mennonit. Katastrophendienst) für Nordkalifornien zum Leiter der Nothilfe ernannt. Er hatte im Jahre 1955 bei der Katastrophe von Yuba City Erfahrung auf diesem Gebiet gesammelt.

Die Brüder H. H. Dick und Ed. Peters jun. und Vertreter des Roten Kreuzes machten zuerst eine Inspektionsreise. Dann wurden 6 Mann nach Eureka, der Hauptstelle, geschickt, die dort mit Verteilung von Nahrungsmitteln und Kleidern halfen. Das Rote Kreuz organisierte die ganze Katastrophengegend um fünf Distriktstellen. MDS arbeitet weiter zusammen mit dem Roten Kreuz. Anfang Februar war eine gemeinsame Sitzung in San Franzisko, wo beraten wurde, wie man beim Aufbau und bei Rehabilitierung am wirksamsten helfen könnte. Die Brüder Otto Reimer und James Gaede, Reedley, sind verantwortlich, mehr Freiwillige aufzurufen, wenn sie benötigt werden.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Sechs Tage in der Sowjetunion

Von Edgar Metzler, MCC.

„Bitte, bringen Sie unseren Brüdern in Amerika Grüße von uns. Sagen Sie ihnen, wir haben das Gefühl, daß wir die Christen in Ihrem Lande seit unserem Besuch in den mennonitischen Gemeinden im vergangenen Sommer viel besser kennen als zuvor." Das sagte mir Ilja Iwanow in Moskau eine Woche vor Weihnachten, als wir Erinnerungen austauschten über den Besuch der vier russisch-baptistischen Prediger in den USA, der sieben Monate zurücklag.

Iwanow schätzte besonders die Bande der Gemeinschaft, die durch ihren Kontakt mit Familien, kleinen Gruppen von Predigern und mit Kirchengemeinden während des zweiwöchigen Besuchs in Nordamerika geknüpft worden waren.

Ich persönlich hatte Gelegenheit, diese Bekanntschaft aufzufrischen, als ich auf dem Heimweg von Indien sechs Tage in Rußland Halt machte. (Die kürzeste Verbindung von Delhi nach London führt über Moskau.) Offensichtlich konnte ich bei einem solch kurzen Besuch keine tieferen Eindrücke sammeln. Diese verglich ich mit Informationen aus anderen Quellen, und stellte fest, daß das, was in Moskau und Leningrad zu sehen und zu hören ist, kein komplettes Bild vermittelt. Aber im großen und ganzen wurde mein Eindruck bestätigt, den ich im vergangenen Sommer durch meinen Kontakt mit den baptistischen Besuchern bekommen hatte: Es existiert in der Sowjetunion eine lebendige Kirche, lebendig in Gottesdienst und Zeugnisgebung, aber unter Druck von Behinderungen und Umständen, wie wir sie nicht kennen. Am meisten beeindruckt war ich von dem intensiven Wunsch der russischen Christen nach Gemeinschaft in Christus, der alle politischen und ideologischen Barrieren überbrückt.

Dem äußeren Bild nach zu schließen, ähneln diese beiden größten Städte der Sowjetunion stark den europäischen und amerikanischen Städten in der Vorweihnachtszeit. Die Geschäfte an der Gorkijstraße waren reichlich dekoriert und die Festtagskundschaft drängte sich in den Läden. Ein großer „Onkel Frost" stand in der Kinderabteilung eines Moskauer Warenhauses. Der offizielle „Volksfeiertag" ist der 1. Januar. Die Christen feiern die Geburt Christi nach dem orthodoxen Kalender am 7. Januar. Das ist ein normaler Arbeitstag, denn der Staat anerkennt keine religiösen Feiertage. Aber der weltliche Ersatzfeiertag wird von den sozialistischen Geschäftsleuten genau so ausgebeutet wie von ihren kapitalistischen Kollegen im Westen.

Meine ersten Eindrücke von Moskau reihten sich an den Aufenthalt in Indien, der zweieinhalb Monate gedauert hatte. Der Gegensatz war beeindruckend. Ueber das Häusermeer der Vorstädte ragen viele Baukräne, denn überall werden große Mietshäuser errichtet. Wie in Amerika, ist auch hier die Fernsehantenne die Zierde des Hausdaches. Nirgends sah man die deutlichen Anzeichen der Armut, wie dies überall in Indien der Fall ist. Jeder stand in einem warmen Wintermantel und Pelzmütze. Ueberall in Moskau und Leningrad spielten gutgekleidete Kindergartenklassen draußen in den Parks unter den Augen ihrer Aufsichtspersonen. In Indien hatte mich allerdings ein Professor darauf hingewiesen, daß Rußland seit seiner Revolution 45 Jahre Zeit gehabt hat zum Aufbau, während es in Indien bisher nur 18 Jahre waren.

Die Russen beklagen sich über Warenmangel und hohe Preise. Aber viele loben auch die materiellen Errungenschaften ihrer Regierung. Man läßt die Leute nicht den selbstsüchtigen Ruhm und Wohlstand des Zarentums vergessen, der in den Händen einer kleinen Minderheit lag. Der Staat erhält all die extravaganten Paläste und Kirchen als Denkmäler der Geschichte und der Architektur, und die Oeffentlichkeit kann sie besichtigen.

Religion ist mit der zaristischen Vergangenheit verbunden und spielte damals eine große Rolle. Die kommunistische Propaganda weist immer wieder darauf hin, daß organisierte Religion stets die Volksunterdrücker unterstützt hat. In Leningrad besuchte ich das Museum für Religionsgeschichte und Atheismus. Es war leer bis auf eine Gruppe von jungen Offizieren, die gerade herumgeführt wurde. Hier wurde hauptsächlich gezeigt, daß organisierte Religion früher wie heute korrupt, grausam, verdummend und bildungsfeindlich ist und gegen Gerechtigkeit, Frieden und Wohlfahrt des einfachen Mannes wirkt. Wenn dieses Museum das repräsentiert, was man der Schuljugend vorsetzt, was wohl der Fall ist, dann ist es ein Wunder, wenn die Kirche in Rußland am Leben bleibt. (Aber man kann sich ebensogut fragen, ob es nicht ein Wunder ist, daß sich die Kirche in irgendeiner Kultur behauptet.) Seit meiner Rückkehr in die USA habe ich die Uebersetzung eines Artikels gelesen, der aus einer offiziellen kommunistischen Zeitung stammt. Der Aufsatz kritisierte die traditionelle sowjetische Haltung zur Religion. Der Schreiber zieht über seine Kollegen, marxistische Theoretiker, her und wirft ihnen vor, sie hätten noch immer veraltete stereotype Ansichten über Religion und zögen nicht die Entwicklungen im Leben und Denken der Kirche in diesen Tagen in Betracht. Es soll hier eine wirkungsvollere kommunistische Attacke auf die Religion bezweckt werden. Aber gleichzeitig kann es durch eine solche Ansicht möglicherweise zu einer Diskussion mit informierten Christen kommen, wodurch wiederum Gelegenheit zu einem echten christlichen Zeugnis gegeben wäre.

Im letzten Sommer hatten die russischen Besucher in Amerika als das größte Hindernis für das Wachstum ihrer Kirche die atheistische Propaganda der Sowjetregierung bezeichnet. In neuester Zeit hat sich diese Propaganda verschärft. Neue Professoren für Atheismus sind an den Universitäten eingesetzt worden. Man macht auch größeren Gebrauch von den Aussagen derer, die aus der Kirche ausgetreten sind.

Aber die Gemeinde lebt noch immer. Während meines kurzen Aufenthaltes besuchte ich drei Gottesdienste. An einem Mittwochabend hielt die Adventistengemeinde von Moskau, die die Baptistenkirche jeden Mittwoch und Samstagmorgen benutzt, einen Taufgottesdienst ab. 14 Personen wurden getauft. Im Chor sang ein Neger mit, der mir später sagte, er sei ein Student aus Nigeria und habe schon zu Hause der Adventistengemeinde angehört.

Die Baptisten von Leningrad halten ihre Gottesdienste in einer ehemaligen orthodoxen Kirche, die nicht benutzt wurde. Die Behörde wies der Baptistengemeinde diese Kirche zu. Das Gotteshaus wurde umgebaut und mit Büros für die drei Prediger und mit modernen Toiletten ausgestattet. Gottesdienste finden viermal in der Woche statt. Ueber tausend Besucher drängten sich in die Kirche, von denen nur 200 Sitzplätze fanden. Der Gottesdienst dauerte 2½ Stunden. Pfarrer Anatole Kiruk-

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press Ltd.

in Winnipeg, Manitoba, Canada

H. F. Klassen, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397

Henry Dick, General Manager
J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

hanjew hatte mich gebeten, eine der drei Predigten zu halten, die er dann überſetzte. Die Gemeinde war aufmerkſam. An den Geſichtern konnte ich leſen, daß da ein Verlangen nach dem Wort Gottes und chriſtlicher Gemeinſchaft vorhanden war. Nach dem Gottesdienſt trat der Kirchenvorſtand eine Stunde lang in einem der Büros zuſammen. Soweit ich dem Geſpräch folgen konnte, ähnelte dieſe Sitzung ſtark den zahlloſen Konferenzen dieſer Art, denen ich in Nordamerika beigewohnt habe.

Im Gottesdienſt am Sonntagmorgen in der Baptiſtenkirche von Moskau ſtanden fünf Prediger auf dem Programm, die von anderen Teilen der Sowjetunion gekommen waren, um den 70. Geburtstag von Prediger Karew zu feiern, der der Vorſitzende der Union evangeliſcher Chriſten-Baptiſten iſt. Zwei Vertreter kamen aus Litauen und Eſtland, und ihre Botſchaft wurde ins Ruſſiſche überſetzt. Wir vergeſſen gelegentlich, daß ſich die Sowjetunion aus vielen Völkern und Kulturen zuſammenſetzt.

Die Teilnahme an einem Gottesdienſt in Moskau oder Leningrad iſt ein inſpirierendes und zugleich ernüchterndes Erlebnis. Die Aufrichtigkeit dieſer Chriſten kann nicht bezweifelt werden. Ernüchternd wirkt auf einem, wenn man bedenkt, daß kein Religionsunterricht erlaubt iſt. Mitgliedſchaft in einer religiöſen Organiſation vor dem 18. Lebensjahr iſt verboten. Papier zum Druck von Bibeln und Geſangbüchern kann nicht beſchafft werden. Nach Gerüchten zu ſchließen, ſteht ſtärkere Oppoſition von ſeiten übereifriger lokaler Behörden bevor.

Die Beſucher ſagten mir im letzten Sommer, daß die Sowjetregierung den Mennoniten immer noch ſkeptiſch gegenüberſteht. Aber heute ſcheint hier eine Beſſerung einzutreten. Im Herbſt 1963 hielten die Baptiſten (Union of Evangelical Chriſtian Baptiſts) in Moskau eine Konferenz ab. Auf der Tagesordnung ſtand unter anderem die Frage einer engeren Beziehung zu den Mennoniten. Es wurde beſchloſſen, daß Mennoniten der Union beitreten können. Seit dieſer Zeit haben die Mennoniten in verſchiedenen Teilen des Landes mit der Organiſierung von Gemeinden begonnen, die ſpäter als Mitglieder der Union eingetragen werden ſollen.

In Moskau unterhielt ich mich mit einem führenden Mennoniten aus Karaganda, der über diesbezügliche Entwicklungen in ſeiner Gegend ſprach. Danach ſind Mennoniten in kleinen Gruppen zuſammengekommen. Heute ſammeln ſie Namen zukünftiger Gemeindemitglieder, um ſich ſpäter als Glied der Baptiſtenkonferenz regiſtrieren zu laſſen. Der Kirchenvorſtand ſoll danach aus je drei Vertretern von ruſſiſch und deutſch ſprechenden Gemeinden beſtehen. In der Nähe von Taſchkent bildet ſich gegenwärtig eine mennonitiſche Gemeinde in einem Dorf, wo es keine anderen Chriſten gibt.

Das Zeugnis des Evangeliums kann nicht mundtot gemacht werden, und das zeigt ſich manchmal auf eine dramatiſche Weiſe. Man ſagte mir in Moskau, ein mennonitiſches Ehepaar ſei in ein kleines Dorf gezogen, wo es weder Chriſten noch Bibeln in ruſſiſcher Sprache gab. Das mennonitiſche Ehepaar hatte eine deutſche Bibel und fing an, den Nachbarn daraus in Ruſſiſch vorzuleſen. Innerhalb von ſechs Monaten hatten ſich 15 Perſonen bekehrt und bildeten nunmehr erſtmalig eine chriſtliche Kerngruppe.

In Anbetracht der Lage der Kirche in der Sowjetunion müſſen wir uns fragen, wie wir uns dazu verhalten ſollen. Im September 1964 unterhielten ſich C. R. Hoſtetter jun., John Lapp, William T. Snyder und ich darüber mit Carl McIntire (USA) und zwei ſeiner Kollegen. In vielen Punkten über das Verhältnis von Kirche und Staat in der Sowjetunion ſtimmten wir überein. Nicht überein ſtimmten wir in bezug auf einen ehrlichen Meinungsaustauſch. Mit dieſer Unterredung hofften wir klarzuſtellen, daß wir nicht in naiver Unkenntnis der dortigen Situation mit dieſen ſowjetiſchen Chriſten zuſammenkommen wollten. Viele Mennoniten wiſſen aus erſter Hand über das Leben unter einem kommuniſtiſchen Regime Beſcheid. Und wir wiſſen außerdem, daß die Kommuniſten die Kirche für ihre Zwecke gebrauchen und ſie allmählich abſchaffen wollen. Aber es gibt auch ein lebendiges Chriſtentum in der Sowjetunion außerhalb der offiziell eingetragenen Gruppen.

Wie können wir „die Geiſter prüfen“ und dabei anteilnehmend und helfend zu der Lage der Kirche in der Sowjetunion Stellung nehmen, es ſei denn, wir ſind bereit zum Geſpräch und Gedankenaustauſch mit ihr. Man kann nicht vorausſehen, zu welchen Ergebniſſen das führen mag. Aufgeſchloſſenheit und diſziplíniertes Studium ſind dazu erforderlich. (Wo haben wir junge Akademiker, die ſich auf Ruſſiſch und verwandte Gebiete ſpezialiſieren?)

Wir müſſen auch bereit ſein, mißverſtanden zu werden. Das bringt die Ueberzeugung mit ſich, daß Chriſtus über der Politik und den Ideologien ſteht. Wie können wir ſonſt wahrhaftig bezeugen, daß Gott über allen von Menſchen errichteten Schranken ſteht, wenn wir die Trennungen nicht durch unſere perſönliche Fühlungnahme überbrücken.

MCC-Nachrichten

Die Verbreitung des Evangeliums in Japan

Japans Millionen ſind aufgeklärte, energiſche, fleißige Menſchen. Straßenſzene in einer Großſtadt Japans.

Viele der Hinderniſſe, die ſich der Verbreitung des Evangeliums in Japan entgegenſtellen, finden ihren Urſprung ohne Zweifel im Materialismus. Wie im Weſten ſo auch hier wollen Gleichgültigkeit und Gemütlichkeit infolge des zunehmenden Wohlſtandes die geiſtlichen Bedürfniſſe verdrängen. Daher iſt es unſer Bemühen, das Bedürfnis nach etwas Höherem zu wecken. Wir ſtreben danach, von allen verfügbaren Mitteln Gebrauch zu machen: öffentliche Verſammlungen verbunden mit Traktatverteilung von Haus zu Haus, Radiomiſſion und Seelſorge, um Menſchenſeelen zu retten.

Die tradionelle Religion beeinflußt uns direkt und indirekt. In dieſem Zeitalter der Wiſſenſchaft und des intellektuellen Hochmuts hat die buddhiſtiſche Lehre in ihrem Einfluß über die Denkweiſe der Menſchen noch in keiner Weiſe nachgelaſſen. Wenige ſind mit Buddhas Lehren bekannt, nur mit den traditionellen Bräuchen. Auch die vielen neuen Religionen die hier entſtehen, ſind nur eine Neubetonung alter in der religiöſen Kultur enthaltenen Ideen. Manche dieſer neuauftauchenden Gruppen ſind ſehr unternehmungsluſtig und ſtreben gewiſſe politiſche Ziele an, die andere wieder abſtoßen. Während es früher ſehr einfach war, einen öffentlichen Saal zu mieten, um eine Vorleſung über das Chriſtentum zu halten, erhält man jetzt ſtets die Antwort: „Wir möchten euch ſchon gerne den Gebrauch dieſer Einrichtungen geſtatten, ſchon vom Standpunkt der kulturellen Aufklärung wäre es wünſchenswert, doch wenn wir es geſtatten, müſſen wir den Saal auch an Soka Gakkai vermieten.“ (Soka Gakkai iſt die ſtärkſte religiös-politiſche Bewegung unſerer Zeit.)

Das perſönliche Zeugen und die Verbreitung chriſtlicher Schriften wird jedoch in keinerlei Weiſe beſchränkt, und wir bemühen uns, von dieſen bewährten Werkzeugen Gebrauch zu machen. Wir glauben jedoch, wir ſollten die gegenwärtige Freiheit voll ausnützen und öffentlich von Chriſtus und ſeiner Gemeinde zeugen, um die Anziehungskraft zu vergrößern. Verſammlungen in Wohnungen ſind gut und dienlich (wir verſammeln uns in unſerm Haus und auch in den Heimen anderer Gläubigen), doch ein öffentliches Verſammlungshaus und ein Ort, der als Stützpunkt der Evangeliſation dient, ſtärkt die Wirkſamkeit des chriſtlichen Zeugniſſes erheblich. Der beſtehende Mangel an ſolchen Räumen iſt uns ein ernſtes Anliegen. Wir erſuchen, ernſtlich um Mittel zu beten, damit dieſe beſcheidenen aber ſehr wichtigen Bedürfniſſe zur Evangeliſation bald erhältlich ſein könnten.

Wir wohnen hier in einer neuen Siedlung, in der Tauſende von Familien des Mittelſtandes wohnen. Wir brauchen uns nicht darum zu ſorgen, daß unſer Lebensſtandard höher iſt, denn um uns darin ihnen gleichzuſtellen, müßten wir unſere Lebenshaltung verbeſſern. Eigene Autos, feine Kleider und moderne Heime — ſo ſieht unſere Nachbarſchaft aus.

Neulich hatten wir das Ehepaar von über der Straße zum Tee eingeladen. Er arbeitet in einer großen Bank. Seine Frau iſt Katholikin und er iſt dem Namen nach Buddhiſt. Am ſelben Morgen war er zur Verſammlung in unſerm Hauſe geweſen. Seine Erwiderung auf den Inhalt meiner Botſchaft war ſehr unklar, alles war ihm neu.

Zwei Tage vorher hatten unſere Nachbarn uns zu einem Mahl eingeladen. Er arbeitet für die größte Schiffbaufirma Japans. Sie haben die Verſammlungen in unſerm Hauſe von Zeit zu Zeit beſucht und auch die Radio-Rallies in der Stadthalle. Sie können ſich jedoch noch nicht zur Nachfolge entſchließen. Dieſes Ehepaar bedarf eurer beſonderen Fürbitte.

Ich erteile einmal wöchentlich engliſchen Unterricht in unſerm Wohnzimmer, wo wir mit einflußreichen Männern — Univerſitätsprofeſſor, Reklameagent, Zeichner — in Berührung kommen. Wir umgehen die geiſtliche Aufgabe nicht, dürfen jedoch nicht nur predigen, wir müſſen ſie perſönlich gewinnen.

Die Grundlage aller Probleme iſt die Verderbtheit des menſchlichen Herzens. Wenn wir dem Feinde gegenüberſtehen, vertrauen wir feſt der Waffenrüſtung des Evangeliums, um Menſchen aus der Finſternis ins Licht und aus der Macht Satans zu Gott zu bringen.

Ben Zerbe

Nicht jeder, der lacht, freut ſich. Seneca

*

Daß alles vergeht, weiß man ſchon in der Jugend; aber wie ſchnell alles vergeht, erfährt man erſt im Alter.

Marie von Ebner-Eſchenbach

*

Den beſſeren Gründen müſſen gute weichen. Shakeſpeare

*

Das beſte Gedächtnis auf der Welt haben Kinder, denen man etwas verſprochen hat.

Luiſe Ulrich

Gerhard P. Dück †

(Fortsetzung von S. 1—4)

seligen Jenseits, wo es keine Schmerzen gibt. Er hatte einen kindlichen Glauben und konnte auch in den teilweise umnachteten Zeiten Liederverse und Sprüche hersagen. Als sich sein Denken wieder geklärt hatte, war es sein heißer Wunsch, noch einmal im Gotteshaus den Herrn zu preisen. Es ist aber nicht dazu gekommen, doch jetzt darf er es im Himmel tun.

Pred. Rudy Görzen hielt eine englische Predigt über Offb. 14, 13. Er sprach über Zukunft, Ewigkeit und Tod. In Christum ist Leben, und weil sein Onkel den Herrn Jesus kannte und an ihn glaubte, lebt er. Der Tod ist ihm Gewinn.

Aelt. J. H. Enns sprach über Jak. 1, 12. Er erwähnte, daß der Verstorbene während seiner langen Krankheit viel Anfechtungen hatte, sie aber überwunden habe und nun erlöst sei von Schmerzen und mancher demütigenden Lage, die seine Krankheit mit sich brachte.

Aelt. Enns widmete auch einem andern Cousin, Dav. Friesen in Rußland, einige Worte. Derselbe ist vor einiger Zeit dort gestorben, nachdem er Verbannung und viel Leid durchgemacht hatte. Seine Frau war auf diesem Begräbnis zugegen.

Zuletzt sprach Aelt. N. H. Unruh, St. Elizabeth, Man. Er zitierte 1. Kor. 13, 8: „Die Liebe höret nimmer auf." G. Dück war ihm nicht nur ein Blutsverwandter, sondern auch Schulkamerad in der Kommerzschule in Halbstadt und sein bester Freund. Br. Unruh forderte die trauernde Familie und deren Freunde auf, den Verstorbenen auch weiter zu lieben, denn die Liebe höret nicht auf. Dann wies der Redner auch hin auf die Hoffnung des Wiedersehens.

Darauf wurde noch ein Brief, den Br. Dück kurz vor seiner letzten Erkrankung an unsre Gemeinde geschrieben hatte, vorgelesen. Es kam darin seine Sehnsucht nach seiner Gemeinde zum Ausdruck. Eine Sängergruppe brachte zwischen den Ansprachen drei schöne Lieder.

Nun wurde die teure Leiche von drei Enkeln und drei Neffen des Verstorbenen hinausgetragen und auf dem nahen Friedhof beerdigt. Dieses geschah bei starkem Schneegestöber, als ob die Natur zu den letzten fünf stürmischen Jahren im Leben des Bruders jetzt noch den passenden Auftakt geben wollte. Nun ruht der liebe Gatte, Vater und Großvater und vieler Leute Freund. Wir wollen uns liebend seiner erinnern. J. P. D., Korr.

*

Lebenslauf

Mein lieber Gatte und Vater unserer Kinder, Gerhard P. Dück, wurde in Samojlowka, Südrußland, am 22. März 1899 geboren. Seine Eltern waren Peter Dück und Frau Agathe geb. Reimer.

In Samojlowka hat er seine Kinderjahre verlebt und die Dorfschule besucht. Dann war er etliche Jahre in Grigorjewka an der Zentralschule. Von 1914 bis 1919 besuchte er in Halbstadt die Kommerzschule. Die letzte Klasse konnte er während des Bürgerkrieges nur mit Mühe beendigen. Am 13. Juni 1921 wurde er auf seinen Glauben getauft und in die Grigorjewer Mennonitengemeinde aufgenommen.

Im Juni 1924 reichten wir uns die Hände zum Ehebund. Zwei Wochen später wanderten wir aus nach Kanada, um eine neue Heimat zu suchen. Im selben Herbst kamen wir mit noch zehn Familien nach Springstein, Manitoba. Im März 1926 zogen wir auf eine Farm bei Oak Bluff. Dort hat mein lieber Mann 34 Jahre mit Freuden seinen Acker bestellt.

Eine besondere Genugtuung war für ihn auch die Mitarbeit in der Springsteiner MG. Verschiedene Posten hat er bekleidet: Bibliothekar, Jugendleiter, Glied im Gemeinderat, Vorsänger. Das Vorsänger-Amt hat er seit der Entstehung dieser Gemeinde bis zu seinen Krankheitstagen treu bedient. Am 23. April 1960 erlitt er einen schweren Schlaganfall. Er hat viel Schmerzen gehabt und hat in verschiedenen Hospitälern gelegen. Elf Monate habe ich ihn zu Hause pflegen dürfen; Gott sei Dank dafür! Er hat an ihm Wunder getan.

Am 12. Dezember 1964 mußte er wieder ins Hospital, wo er in zwei Monaten drei Operationen gehabt hat. Er war wieder ziemlich hergestellt, und eine halbe Stunde vor seinem Tode hat der Arzt noch mit ihm gesprochen. Dann erfolgte ein Herzanfall, und nach fünf Minuten war er eine Leiche. Es war der 9. Februar 1965, um 3 Uhr nachmittags. Wir glauben, daß Gott ihn in Gnaden angenommen hat.

Das Abscheiden betrauern neben seiner Gattin 1 Sohn, 2 Töchter, 2 Schwiegersöhne, 1 Schwiegertochter und 14 Enkelkinder. Er hinterläßt einen Bruder Peter, 3 Schwestern: Frau Agathe Martens, Frau Justine Penner und Frau Maria Unger sowie auch seine Schwiegereltern Joh. Brauns in B.C.

Die trauernden Hinterbliebenen

Zur gefälligen Kenntnisnahme

Lieber Leser, sei bitte nicht ungehalten, wenn dir ab 1. April 1965 jede Ausgabe der „Mennonitischen Rundschau" etwa ½ Cent mehr kosten wird.

Uns ist das peinlich, aber mit Entwertung des Dollars steigen die Herstellungskosten, ohne uns zu fragen.

Also ab 1. April 1965 kostet das Jahresabonnement der „Mennonitischen Rundschau" $4.00, nur 25 Cent mehr als bisher.

Für alle Bestellungen mit Zahlungen für 1 Jahr oder mehr voraus, die bei uns vor dem 1. April 1965 eintreffen, gilt noch der alte Preis von $3.75.

Für dein Wohlwollen auch in Zukunft dankt

The Christian Preß Ltd.

Aeußere Mission der MBG

Missionskonferenzen

sollen in den kommenden Wochen wie folgt stattfinden:

Vom 28. Februar bis zum 5. März dienen in den Gemeinden im Westen Manitobas (Alexander, Boissevain, Brandon, Justice und Lena) die Missionare A. J. Esau, Kongo, Ann Klassen, Paraguay, J. W. Vogt aus dem Missionsbüro, Alvin Voth, Kolumbien.

Vom 5. bis zum 7. März dienen in Fairview, Oklahoma, die Brüder J. H. Epp und P. J. Funk aus dem Missionsbüro und George Sanchez von den „Navigators" in Colorado Springs, Colorado.

Vom 7.—14. März dienen in den Gemeinden im Süden Saskatchewans (Beechy, Kelstern, Lucky Lake, McMahon, Swift Current und Woodrow) die Brüder A. J. Esau, J. W. Vogt und Alvin Voth.

Vom 28. Februar bis zum 2. März dient Missionar J. H. Franz im MBG-Bibelinstitut in Coaldale, Alberta.

Vom 20.—31. März dienen die Brüder A. J. Esau, Kongo, Peter Hamm, Indien, J. W. Vogt und Alvin Voth in den Gemeinden Fairview, Kitchener, Leamington und Vineland, Ontario.

In jeder Gemeinde dauern die Versammlungen 3 Tage. Laßt uns um göttliche Ausrüstung dieser Brüder beten, damit sie den Hörern die Missionsaufgabe lebhaft vor Augen führen und der Missionssinn neu angeregt werde.

*

USA — Br. Henry E. Kliewer, Vater des Missionars John B. Kliewer im Kongo, wurde am 13. Februar nach einem Herzanfall vom Herrn heimgerufen. Er wohnte im Altenheim in Shafter, Kalifornien. Die Begräbnisfeier war am 17. Februar.

*

Kanada — Vom 14. bis 18. März werden die Brüder J. H. Epp und P. R. Lange in den Gemeinden in Calgary, Gem, Linden und Namaka, Alberta, Vertiefungsversammlungen abhalten. Br. Lange wird anhand des Epheserbriefes über die Wiederkunft Christi predigen. Er wird auch in anderen Gemeinden in Alberta dienen.

Freizeit der Frauen in Indien. Bibelstunde der MBG im Camp.

Freizeit für Frauen in Indien

Wird eine Freizeit in diesem Jahr möglich sein? Was ist des Herrn Wille diesbezüglich? Diese Fragen stiegen immer wieder auf, als das Komitee vor einigen Monaten zusammentrat. Im Oktober finden hier in unserer Gegend in Indien immer die Freizeiten statt. Es sind dann Schulferien, und Lehrerinnen und Schülerinnen können daran teilnehmen.

Auch war im Oktober der 10. Jahrestag der Freizeit für Frauen und Mädchen auf unserm MBG-Felde in Indien. Dieses sollte ein besonderes Fest werden, doch die Verhältnisse waren wider uns. Der Lebensmittelvorrat in den Schülerwohnheimen war fast gänzlich aufgebraucht; die Preise waren höher als je zuvor; die Hauptnahrungsmittel waren rationiert und oft nicht zu haben. Der viele Regen hatte an manchen Orten Ueberschwemmungen verursacht; Bahn und Omnibusverkehr war unterbrochen. Folglich würden viele nicht kommen können, selbst wenn sie die Mittel dazu hätten. Nach vielem Beten und Beraten wurde beschlossen, die Freizeit auf eine gelegenere Zeit aufzuschieben.

Im Januar 1965 waren Schulferien. Wir Missionare wollten nicht auf Freizeit dringen, denn die Lebensmittellage hatte sich wohl etwas gebessert, doch war sie immer noch lange nicht zufriedenstellend. Jedoch die indischen Schwestern sagten: „Wir müssen eine Freizeit abhalten. Wir dürfen uns nicht von den Verhältnissen bestimmen lassen." Briefe wurden an alle Vorsteher der Missionsschulen gesandt. Alle schickten dieselbe Antwort: „Wir werden die Mädchen schicken, und die Wohnheime werden für die Lebensmittel sorgen."

Als Rednerin lud man eine Lehrerin aus einer Regierungsschule aus der Stadt Hyderabad ein. Sie hatte bereits andere Pläne für diese Tage, doch sagte sie: „Ich werde darüber beten und euch morgen Bescheid geben." Am folgenden Tag lautete ihre Antwort: „Ich bin bereit zu kommen. Ich glaube, es ist des Herrn Wille für mich."

Dann erhielten wir den Erlaubnisschein zur Benutzung des Lagerplatzes. Die Türen öffneten sich scheinbar, und wir hatten alle die Freudigkeit, voranzugehen, denn wir hatten das Vertrauen, daß der Herr so führe. Dann kam der Schlag. Von den Komiteemitgliedern konnten drei krankheitshalber nicht kommen; nur der Kassierer war geblieben. Es war jedoch zu spät, die Pläne zu ändern, denn alle Vorbereitungen waren getroffen worden und wir mußten vorangehen.

Am 13. Januar versammelten sich Vertreter von allen Feldern, Schülerinnen und Lehrerinnen aus Missions- und Regierungsschulen, Collegestudentinnen und Lernschwestern der Krankenhäuser an einem See, wo die Regierung ein großes Gebäude hat. Es war ein sehr schöner Ort und alle waren in bester Stimmung, als sich ein neues Problem einstellte. Der Pförtner weigerte sich, das Gebäude aufzuschließen. „Es dürfen nur 4 Personen je Zimmer kommen und ihr habt 3 Zimmer gemietet, also nur 12 Personen dürfen hier wohnen", sagte er. „Aber wir haben einen Erlaubnisschein, der bestätigt, daß wir 150 Freizeitler unterbringen dürfen", erwiderten wir. Er blieb bei seiner Behauptung. Nach einer langen telefonischen Unterredung mit dem Chef und vielen Hilferufen zum himmlischen Vater durfte alles geregelt werden. Die Türen wurden geöffnet, und wir durften uns für vier Tage einrichten.

Trotz der schwierigen Umstände, der ungewöhnlichen Zeit und der späten Benachrichtigung hatte sich die Teilnehmerzahl nicht verringert. Insgesamt 162 Freizeitlerinnen wurden in den vier Tagen eingeschrieben. Auch der Lebensmittelvorrat reichte aus, denn einzelne und Gruppen hat-

Bibelcollege-Komitee der Kanadischen MBG-Konferenz

Die Sitzung des Komitees im Januar 1965. Die Brüder sind v.l.n.r.: Arnold Bärg, Ontario, Henry Voth, Sask., David Dürksen, Man., D. H. Neuman, B.C., J. M. Klassen, Man., Ruby Bartel, Ont., H. W. Redekopp, Man., Jack Block, B.C., J. H. Quiring (Präsident des College), Wm. Schröder, Man., H. M. Willems, Sask., Wm. Neufeld, B.C., C.A. DeFehr, Manitoba.

(Von Seite 1—2) **Missionskonferenz am MBG-Bibelinstitut in B.C.**

Eine „Panel"-Diskussion über praktische Probleme in Verbindung mit Missionsruf und -dienst. Die Beteiligten sind v.l.n.r.: Annie Dyck, Henry Thießen, A. J. Esau, George Martens, A. J. Klassen (Leiter der Diskussion), Hermann Buller, Ed Ratzlaff, Frau Ratzlaff, H. R. Wiens.

Die jährliche Missionskonferenz des Bibelinstituts zu Clearbrook, B.C., tagte vom 31. Januar bis zum 5. Februar 1965 unter dem Hauptthema „Andere Schafe — bringt sie herein". Folgende zehn Missionsarbeiter dienten mit Ansprachen, Vorträgen, Berichten und Zeugnissen: H. R. Wiens, Generalsekretär der MBG-Missionsbehörde, Hillsboro; Herman Buller, Missionar von Kolumbien; Annie Dyck, Missionarin von Kolumbien; Geschw. A. J. Esaus aus dem Kongo; G. Martens, Arbeiter der Inneren Mission in Grand Forks, B.C.; Geschw. E. Ratzlaffs, Vertreter der „Sudan Interior Mission"; H. Thießen, Borneo; C. D. Toews, früher Europa, und Percy Wills von der „Shantyman's Christian Association".

„Das Hereinbringen der anderen Schafe fordert völlige Hingabe", sagte am Sonntagnachmittag Br. H. R. Wiens. Weitere Themen lauteten: „Wer sind die anderen Schafe?" (H. R. Wiens); „Bringt sie herein durch persönliche Kontakte" (Percy Wills); „Bringt sie herein trotz aller Hindernisse" (C. D. Toews); „Bringt sie herein in die Gemeinschaft" (H. Buller); „Wer wird sie hereinbringen?" (E. Ratzlaff).

Jeden Morgen, vor der Versammlung, dienten die Missionsarbeiter den Schülern dieser Lehranstalt in Gebetsstunden und an Nachmittagen kleineren Diskussionsgruppen mit Vorträgen und Berichten vom Felde. An zwei Abenden wurden Kinderversammlungen abgehalten. Freitagabend wurde das Lichtbild „Tashi from Tibet" gezeigt.

(Fortsetzung von S. 4—5)

ten Lebensmittel mitgebracht, und alles wurde zusammengetan, so daß jeder genug bekam.

Es herrschte ein Geist der Einheit unter den Arbeitern, und jeder war bereit, mitzumachen. Alle waren sich ihrer Verantwortung bewußt und machten ihre Sache gut.

Das Wort Gottes sprach sehr klar in den Bibelklassen und auf den Abendversammlungen. In den Klassen wurde der annehmbare Dienst betont anhand des Buches Nehemiah. Die Freizeit stand unter diesem Thema.

Am Sonntagmorgen hielten wir einen Dankgottesdienst für die Segnungen des Herrn auf den 10 Freizeiten. Wir hatten das Vorrecht, zwei indische Schwestern unter uns zu haben, die auf allen 10 Freizeiten gewesen waren, eine als Köchin und die andere zuerst als Freizeitlerin und später als Lehrerin.

Auf der Zeugnisstunde am letzten Tage hörten wir von dem empfangenen Segen. Einige Mädchen gaben ein freudiges Bekenntnis von ihrer Bekehrung während der Freizeit. Andere bekannten, das Wort habe sie von der Sünde überführt und sie veranlaßt, den Schutt wegzuräumen (Nehemiah 4, 4). Einige Lehrer erzählten, wie der Herr ihnen auf dem Wege zum Camp Gelegenheit schenkte, andern das Evangelium zu sagen. Diese Zeugnisstunde war wieder ein Beweis, daß der Herr die Gebete seiner Kinder erhört und die Freizeit gesegnet hatte. Wir kehrten mit dankbaren Herzen nach Hause zurück, denn „wir hatten seine Herrlichkeit gesehen".

Wir danken für die Fürbitte. Der Herr hat erhört und reichlich gesegnet! Katie Siemens

*

Missionary Aviation Fellowship

ist eine Organisation, die den Missionaren Flugreisen ermöglicht, wo das Reisen zu Wasser und zu Lande schwierig oder unmöglich ist. Im Kongo ermöglicht ein MAF-Flugzeug es unseren Missionaren, schnell und sicher ins Innere des Landes zu gelangen. Während der Aufstände der Rebellen evakuierte MAF viele unserer Missionare. Auch in Panama stehen die Dienste des MAF unseren Arbeitern zur Verfügung. Der Zusammenschluß der Mission der KMBG und MBG brachte Geschw. James Lomheims, die unter MAF in Brasilien dienen, in das Programm der MBG-Mission. Später wurde Br. James Andres von der Missionsbehörde zum Dienst unter MAF in Westirian (Neuguinea) angenommen.

Um den Nutzen anzuerkennen, den die Missionsfelder durch den Flugdienst genießen, hat die Missionsbehörde die zwei folgenden Grundsätze angenommen: 1., daß unsere Mitarbeit durch Personal und finanzielle Unterstützung im Verhältnis zu den uns gebotenen Diensten der MAF bestimmt werde. 2., daß die Größe der Mitarbeit von seiten der MBG-Mission auf nicht mehr als zwei Personen (oder Ehepaare) je Kontinent beschränkt werde, wo MAF in der Lage ist, der MBG-Mission zu dienen.

Br. Noel Willems wurde von der Missionsbehörde und von MAF zum Dienst angenommen. Er hatte von Kindheit auf Interesse für das Flugwesen, und die Verbreitung des Evangeliums ist ihm ein ernstes Anliegen. MAF hat ihn der Instandhaltungsbase in Anapolis, Brasilien, zugewiesen, der Br. James Lomheim als Direktor des MAF-Dienstes in Brasilien vorsteht. Noel wird dort als Flugzeugmechaniker arbeiten. Er wird zwei Jahre dienen und die werden ihm vom Staat als Ersatzdienst angerechnet. Noel hält sich zur Zeit im Hauptstützpunkt des MAF in Fullerton, Kalifornien, auf, wo er weitere Erfahrung in der Flugmechanik sammelt. Anfang März soll er nach Brasilien gehen.

Noel ist der Sohn von H. D. Willems aus der MBG in Wichita, Kansas. Nach Absolvierung des Taborcolleges 1962 studierte er zwei Jahre Technologie des Flugwesens am La-Tourneau-College in Texas.

Noel schreibt: „Ich preise den Herrn dafür, daß ich dazu werde beitragen dürfen, die Flugzeuge einsatzbereit zu halten u. somit an dem Missionsprogramm in Brasilien teilhaben werde. Phil. 1, 6 ist mir oft eine Kraftquelle gewesen, als ich den Willen des Herrn für mein Leben suchte: ‚Und bin desselbigen guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.' Während des letzten Jahres durfte ich mich immer wieder darüber freuen, wie der Herr Gebete erhört. Und nun ersuche ich um eure Fürbitte mit den Worten aus 1. Kor. 16, 9: ‚Denn mir ist eine große Tür aufgetan, die viel Frucht wirkt, und sind viele Widersacher da.'"

Br. Noel D. Willems aus der 1. MBG in Wichita, Kansas, wurde von der Missionsbehörde und von „Missionary Aviation Fellowship" zum Dienst in Brasilien angenommen.

*

Gott erhörte Gebete in Cali

In unserer Gemeinde in der Vorstadt Popular in Cali, Kolumbien, danken wir für Gebetserhörungen. Am 17. Januar wurde der vom Moody-Institut hergestellte Film „Staub oder ewiges Ziel" gezeigt. Der Versammlungsraum war überfüllt. Auf die Einladung, Christus als Erlöser anzunehmen, traten 17 Personen vor. Wir bemühen uns, Verbindung mit ihnen aufrecht zu erhalten und beten, daß jeder von ihnen sich ganz auf die Seite des Herrn stellen möge.

Wir freuen uns besonders über ein junges Ehepaar, das sich bekehrte. Im Juli 1964 kauften sie ihre erste Bibel. In den darauffolgenden Monaten besuchten wir sie regelmäßig und unterwiesen sie im Worte Gottes. Doch in letzter Zeit waren wir fast bereit, die Besuche einzustellen, da sie mit der Bekehrung zögerten. Doch der Heilige Geist erinnerte uns an das Wörtchen „bis" in Lukas 15, 4, wo der Herr dem verlorenen Schafe nachgeht, bis daß er es findet. Am 17. Januar bekehrte sich das Ehepaar und auch der Bruder der Frau. In einer späteren Versammlung beteten alle drei zum erstenmal als Gläubige. Sie sind sehr froh und bemühen sich, auch andere zum Herrn zu führen. Preist den Herrn!

Zwei andere von diesen 17 waren Männer, die schon früher Bibeln gekauft hatten. Die köstliche Verheißung, daß das Wort des Herrn nicht leer zurückkommen soll, wurde wieder bestätigt. Wir danken für eure Fürbitte!

Vernon A. Reimer

Erweckung in Kolumbien

Der Evangelist Gypsy Smith wurde einst gefragt, wie man eine Erweckung beginnt. Er antwortete: „Geh heim, schließ dich in dein Zimmer, knie nieder, mache einen Kreis mit Kreide um dich herum und bitte den Herrn, mit der Erweckung innerhalb dieses Kreises zu beginnen. Sobald er dein Gebet erhört, hat die Erweckung begonnen."

Am 19. Januar versammelten sich die Gemeindeleiter in Kolumbien auf unserem Lagerplatz zur Freizeit. Br. Nestor Chamorro, Glied unserer Gemeinde und Direktor von „Campus Crusades" in Kolumbien, sprach über die Fülle des Heiligen Geistes im Leben des Gläubigen. Dieses veranlaßte zur Selbstprüfung und dank der Wirkung des Geistes durfte ein jeder von uns, wie einst der Prophet Daniel, seine Sünden bekennen und sich erneut dem Herrn weihen. Wir baten den Herrn, mit der Erweckung bei uns zu beginnen.

Den Nachmittag widmeten wir dem Gebet und der Fürbitte für die Bedürfnisse der Gemeinden. Anschließend sprach Br. Hugo Zorilla, Student des 3. Jahres am Seminar in San Jose, Costa Rica, über 1. Kor. 1, 10 und ermahnte uns in praktischer Weise zur Einheit unter den Brüdern. Alle konnten mit dem Psalmisten sprechen: „Wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen."

Unter der Leitung von Br. Ernest Friesen wurde während der Diskussion über Evangelisation beschlossen, 1965 für unsere Gemeinden als „Jahr der Evangelisation" zu erklären. Der Herr hat bereits zu wirken begonnen. „Wenn . . . mein Volk sich demütigt, daß sie beten, so will ich vom Himmel hören", lautet Gottes Verheißung. Nur wenn die Erweckung dauernd ist, können wir unser Ziel erreichen und die Gliederzahl in zwei Jahren verdoppeln. Vernon A. Reimer

MBG-Missionsbeiträge im Januar 1965

Vereinigte Staaten

Zentral-Distrikt	$ 8,224.01
Pazifik-Distrikt	6,355.11
Südlicher Distrikt	4,951.25
Verschiedenes	2,596.50
Insgesamt aus den USA	$22,126.87

Kanada

Manitoba	$ 455.00
Verschiedenes	1,288.40
Insgesamt aus Kanada	$ 1,743.40
Totaleinkommen aus USA und Kanada	$23,870.27
Minus der aus Kanada im Dezember überwiesenen Gelder	2,960.00
	$20,910.27

Verschiedenes

Im voraus für gewisse Zwecke bestimmte Gaben	$16,338.98
Zurückerstattete Schuldscheine (Gemeinde in Kolumbien)	7,000.00
Jahresraten	500.00
Rückvergütung für Unterhaltungskosten	41.50
Kolumbien — Persönliches	5.13
Zinsen	400.00
Totalsumme	$45,195.88

Die kleinen Eingänge aus Kanada sind auf Br. G. H. Sukkaus Erkrankung und Tod zurückzuführen.

P. J. Funk, Finanzsekretär

Aus Rußlandbriefen

Omsk, 10. Januar 1965

. . . Ich war im vorigen Herbst nach unserm Heimatdorf Lugowsk, Neusamara, gefahren und habe dort viele alte Freunde besucht, auch etliche Baschkiren in Staro-Juldaschewo und Russen in Durasowo . . . Unsere Leute in Neusamara leben gut, haben nebenbei ihre eigenen kleinen Wirtschaften mit Kuh, Schweinen, Schafen, Geflügel und Gemüsegärten. Sie essen weit besser als wir Städter, Weißbrot (Bulka), wie unsere liebe Mutter es backte. Viele fahren eigene Autos. Mein Sohn Jasch war auch nach Moskau gefahren und hat sich dort einen netten Viersitzer gekauft und ist in demselben in zweieinhalb Tagen nach Hause gefahren. Wohl in jedem Haus sind elektr. Waschmaschinen u. Plätteisen. Sie haben schon etliche Jahre gute Ernten gehabt. Bis zur Bahnstation Sorotschinsk ist der Weg asphaltiert. Mein Sohn Jasch ist Lastautofahrer und fährt die Strecke 3—4 mal die Woche . . . Bei Krasikowo haben die fünf Dörfer Kaltan, Kutersja, Podolsk, Lugowsk und Krasikowo eine elektrische Kraftstation mit Wasserbetrieb. Alle Maschinen im Kollektiv und im Haushalt werden elektrisch betrieben. Pferde sieht man selten, z. B. auf der ganzen Strecke nach Sorotschinsk sieht man kaum noch Pferdefuhrwerke . . . „Lapti" als Fußbekleidung sind auch ein Ding der Vergangenheit . . . Wwe. Marg. Reimer, Wwe. Luise Warkentin geb. Sukkau, Heinrich Müller und noch etliche Lugower begleiteten mich bis zur Bushaltestelle . . . Aron Warkentin starb am 28. Februar 1964 plötzlich . . . Am 22. September reiste ich ab und kam am 23. September wohlbehalten zurück nach Omsk, wo ich bei meiner ältesten Tochter Elfriede wohne . . . Meine beiden Schwägerinnen Bärbel und Agatha Pätkau geb. Janzen aus Kalinowo, Memrik, wohnen zusammen auf einem Sowchos, etwa 60 km hinter Nowosibirsk. Das Sowchos zieht auf etwa 1500 ha Arzneikräuter für die Regierung. Sie sind beide Witwen und sind froh, daß sie nahe beieinander wohnen dürfen . . . J. T. B.

Morden, Man.

(MBG)

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" (Psalm 103, 2).

Am 13. Dezember bot der Missionsverein der Schwestern ein Weihnachtsprogramm mit einem Drama „A Changed Heart" und einer Kantate „Kneel at the Manger". Br. C. Unruh brachte die Ansprache.

Am 20. Dezember hatte der Chor seinen Weihnachtsabend. Es war ein Segen, die schönen Weihnachtslieder zu hören. Br. Wilbert Loewen, Steinbach, diente mit einer Ansprache zum Thema „Da die Zeit erfüllt war" nach Gal. 4, 4. 5.

Am Heiligen Abend hörten wir die Weihnachtsgeschichte in Lied und Gedichten aus dem Munde der Kinder der Sonntagsschule. Lehrer und Schüler hatten sich bemüht, ein schönens Programm zu bringen.

Am Silvesterabend kam die Gemeinde zusammen, um das Jahr in einer würdigen Weise abzuschließen. Es wurden Zeugnisse abgelegt und Br. Fr. Friesen diente mit einer Ansprache.

Die Gemeinde bezeugte an diesem Abend Geschw. Fr. Friesens und Joh. J. Neufelds ihren Dank für treuen Dienst. Br. Fr. Friesen hat der Gemeinde 25 Jahre als Leiter gedient, und Br. J. J. Neufeld hat 20 Jahre die Kasse der Gemeinde verwaltet. Die Brüder A. H. Voth, W. Wiebe und P. Schulz sprachen Worte des Dankes und Lobes für den treuen Dienst der Brüder. Br. Peter Neufeld brachte ein schönes Gedicht über „Dienst", andere Brüder und Schwestern folgten und dankten den genannten Geschwistern. Als Ausdruck der Anerkennung wurde den Brüdern von der Gemeinde je ein Geschenk überreicht. Die Schwestervereine gaben Schw. Friesen und Schw. Neufeld auch je ein Geschenk. Den Lohn wird der Herr selber einmal geben. Br. Friesen und Br. J. J. Neufeld richteten auch ein Wort an die Gemeinde und dankten für die erwiesene Liebe. Der Chor verschönerte das Fest mit Liedern. Mit einem Liebesmahl kamen der Abend und auch das Jahr 1964 zum Abschluß.

Neujahr vormittags versammelten wir uns wieder, und sechs Brüder brachten kurze Ansprachen. Abends durften wir zwei Brüder und zwei Schwestern in die Gemeinde aufnehmen. Der Herr segne die Geschwister und setze sie zum Segen!

Sonntag, der 3. Januar, war für uns ein besonderer Tag. Die Gemeinde ging einen für sie neuen Weg. Der Herr hatte unsere Gebete erhört und hat uns in Br. W. Falk einen Hirten gegeben. Zu allererst wurden Geschw. Falks von Br. Fr. Friesen in die Gemeinde aufgenommen. Nach der Aufnahme übergab Br. Friesen in feierlicher Weise die Leitung der Gemeinde an Br. W. Falk. Br. Fr. Friesen, Br. W. Falk und Br. P. Schulz beteten. Dann folgte die Begrüßung der Geschwister Falks. Br. Falk hielt dann seine Antrittspredigt über die geistliche Hilfe unter den Gläubigen nach Apg. 18, 24. Der Herr segne den Eingang der Geschw. Falks!

Abends feierte die Gemeinde das Abendmahl, und Br. Falk diente mit einer Predigt über den ewigen Sohn Gottes nach Hebr. 13, 8.

Am selben Abend fingen wir mit der Gebetswoche an. Es war ein Segen, sieben Abende in der Woche zusammenzukommen und mit vielen anderen Gotteskindern zusammen für eine bestimmte Sache zu beten. Die Gebetsversammlungen wurden gut besucht.

Am 10. Januar hatten wir Besuch vom MBG-Bibelcollege. Br. V. Adrian brachte eine Botschaft nach 1. Petr. 3, 15. 16, und ein Quartett diente mit Gesang und Zeugnissen.

Am 20. Januar hatten wir Br. Dietrich Klassen, Virgil, Ontario, unter uns. Br. Klassen brachte eine gesegnete Ansprache über 7 Erfahrungen auf der Reise zum Himmel nach Phil. 3, 12—21.

Geschw. Sam Janzens sind von ihrer Reise nach Afrika wohlbehalten heimgekommen. Es war eine Freude, sie wieder in der Versammlung zu sehen.

Wir sind noch nur eine kurze Strecke im neuen Jahr und doch ist bei manchen schon Unglück, Krankheit und Tod eingekehrt. Am 24. Januar hatte Harry Ens, Baumeister, sich beim Anzünden des Gasofens, der ausgegangen war, Gesicht, Hände und Beine verbrannt. Die Luft im Keller war mit „Propane Gas" durchdrungen und explodierte. Der Herr möge helfen!

Am 28. Januar tat Br. B. Appelt wie gewöhnlich seine Arbeit in seinem Uhrengeschäft. An dem Tage, nachmittags, erlitt er einen schweren Herzanfall. Er ist noch schwerkrank und befindet sich im Hospital in Morden. Seine rechte Seite ist gelähmt, es ist aber Hoffnung, daß er noch genesen kann. Es wird für Geschw. Appelts gebetet.

Am 6. Februar starb Br. A. A. Dörksen in Winkler im Hospital nach einer kurzen Krankheit. Die Leichenfeier fand am 10. Februar in der MBG zu Morden statt. Br. Fr. Friesen sprach Worte des Trostes für die betrübte Familie nach 1. Mose 48, 28. Br. Falk diente mit einer Ansprache in Englisch über die lebendige Hoffnung nach Psalm 17, 15. Eine Gruppe von Brüdern und Schwestern diente mit Gesang. Die Kinder John Dörksen und Krökers waren von B.C. zum Begräbnis ihres Vaters gekommen, so daß alle Kinder am Sarge waren. Der Herr tröste Schwester Dörksen und die Kinder!

Geschw. J. W. Wiens befinden sich auf einer Erholungsreise in Arizona. Der Herr segne sie und bewahre sie auf der Reise!

Brüderlich grüßt

P. P. Schulz, Korr.

Port Rowan, Ont.

Hier im Süden Ontarios haben wir in diesem Jahr soweit sehr unbeständiges Wetter gehabt. Schon in der ersten Woche im Dezember war es bis 9 Grad über Null F. kalt, und zudem fielen 10 Zoll Schnee. Kurz vor Weihnachten stieg die Temperatur bis 30 und 50 Grad F. und wir hatten viel Regen. Am 14. Januar wurde es 10 Grad unter Null F. kalt mit Wind und Schnee. Heute, am 10. Februar, ist es wieder 45 Grad warm mit Regen.

Unsere Gebetswoche fing mit dem 1. Januar an und schloß am 7. Januar. Das Wetter war günstig und die Gebetsstunden waren gut besucht. Der Herr war mit seinem Geiste unter uns.

Geschw. H. Klassens, die im vorigen Sommer von Morden, Man., herzogen, fuhren nach Neujahr nach dem Westen bis B.C. auf Besuch und kamen am 7. Februar gesund und wohlbehalten zurück.

Br. Heinrich Teigrob flog am 6. Januar auf drei Monate zurück in die Missionsarbeit unter den Indianern in Guatuso, Costa Rica, wo sie schon vorher fast drei Jahre gearbeitet haben. Frau und Kinder blieben hier. Er arbeitet an einer Schriftsprache der Indianer, um ihnen das geschriebene Wort bringen zu können. Es sind dort schon etliche Gläubige. Die und auch Br. Teigrob bedürfen der Fürbitte.

Am 10. Januar besuchte uns Lehrer George Wichert vom „Eden Christian College" und diente uns morgens und abends mit Ansprachen.

Am 23. und 24. Januar sollte hier Bibelbesprechung sein über Römer 8. Wir erwarteten viele Besucher aus anderen Gemeinden, aber es war sehr schlechtes Wetter, großer Schneesturm und dann Glatteis. Sonnabend nachmittags war doch eine nette Anzahl Zuhörer erschienen.

Wir hatten nach der Versammlung noch ein Abschiedsfest für Geschwister Abram Klassens, die nach Vineland ziehen. Sie werden uns fehlen!

Abends war nicht Bibelbesprechung und Sonntag konnten auch nur wenige da sein. Das war uns sehr schade!

Vom 31. Januar bis zum 7. Februar hatten wir Evangelisationsversammlungen von Sonntag bis Mittwoch deutsch und von Donnerstag bis Sonntagabend englisch. Br. H. Classen von Vancouver, B.C., diente hier. Das Wort hat zu uns allen gesprochen, und etliche Seelen fanden Frieden. Wir sind dem Herrn und Br. H. Classen dankbar.

Am 15. Februar trat unser Gemeindeleiter, Br. W. Baerg, die Flugreise von Toronto nach Leopoldville, Afrika, an. Er will dort drei Monate weilen, um die Sprache aufzufrischen und die Radioarbeit zu erweitern. Wie bekannt, bringt er jede Woche vier Programme in der Sprache der Kongolesen. Wir wollen ihn betend unterstützen, damit der Herr ihn leiblich bewahre und Gnade und Weisheit zur Arbeit gebe.

Der Gesundheitszustand ist hier in diesem Winter nicht schlecht. Br. John Friesen fühlt sich in letzter Zeit stärker, doch kann er die Versammlungen noch nicht besuchen. Br. Abr. Thießen sen. mußte kürzlich wieder ins Hospital gebracht werden.

P. Neumann, Korr.

Gemeindebau in Asuncion, Paraguay

Asuncion, eine Stadt mit über 300 000 Bevölkerung, ist ein Feld, das zur Evangelisation anspornt. Es ist die Hauptstadt Paraguays, die 96 Prozent katholisch ist.

Im Jahre 1955 begann die MBG-Konferenz eine Reichsgottesarbeit in dieser Stadt. Der Herr hat die Arbeit gesegnet, so daß es dort heute 2 organisierte Paraguayergemeinden gibt, und in einer dritten Gegend bei Asuncion wird gearbeitet. Diese Gemeinden stehen in einer Kultur, der die Moral gänzlich abgeht und die wenig Verständnis für geistliche Werte hat. Trotzdem sie von solchen geistlichen Kämpfen bedrängt werden, halten sie fest an dem Glauben, daß Gott Großes tun kann, um ihr Zeugnis in dieser Stadt zu stärken.

Die erste Paraguayer MBG ist in der Nähe des Hospitals de Clinicas gelegen, und Br. Albert Enns ist der Gemeindeleiter. Diese Gemeinde wächst und hilft den Gläubigen in den andern zwei Stadtteilen.

Die zweite Paraguayer MBG in Asuncion befindet sich in dem Stadtteil Bernardino Caballero. Diese Gemeinde wurde im Juli letzten Jahres gegründet, als 18 gläubige Paraguayer sich zusammenschlossen.

Geschw. Rudolf Pletts stehen der Arbeit in Bernardino Caballero vor. Die Gemeinde in Bernardino Caballero bedarf dringend eines Bethauses, um Leute in dieser Gegend zum Herrn zu führen. Gegenwärtig werden die Versammlungen in einem Hause abgehalten, in dem das größte Zimmer 70 bis 80 Personen faßt. Wir haben in diesem Jahr einen mehr als 100prozentigen Zuwachs an Sonntagsschülern. Unsere Sonntagsschule teilt sich in sechs Klassen, und da wir nur einige Klassenzimmer haben, müssen drei derselben im Freien unterrichten. Wie schade, schreibt Br. Plett, daß wir diese köstliche Gelegenheit nicht besser ausnützen können. Es fehlt eine Kirche, die 12,000 bis 13,000 Dollar kostet, um die im Worte zu unterweisen, die zu unsern Versammlungen kommen. Mit Spenden von Gliedern der Gemeinde und einem zusätzlichen Beitrag aus der Missionskasse wurde ein Grundstück gekauft, doch werden sie beträchtliche finanzielle Unterstützung aus Nordamerika brauchen, um das Bethaus zu bauen. In Paraguay muß der Versammlungsort bei der Polizei registriert werden, ehe eine Versammlung abgehalten werden darf.

Der dritte Ort, an dem gearbeitet wird, ist San Isidro, etwa 6 Meilen von Asuncion entfernt. Die Arbeit geht voran, und es besteht Aussicht auf eine Gemeinde, doch werden bessere Räumlichkeiten gebraucht. Br. Hans Pankratz steht der Arbeit vor. Die Arbeit in San Isidro wurde von Gliedern der Gemeinde bei Hospital de Clinicas begonnen, die in dieser Gegend Verwandte haben.

Unsern Brüdern in Asuncion bietet sich Gelegenheit, das Schulprogramm auszubauen und somit den Einfluß des Evangeliums zu erweitern. In einem Gespräch mit Dr. Decourd Larrosa, der in allen Regierungskreisen gute Beziehungen hat, sagte dieser zu Albert Enns und Hans Wiens: „Ihr solltet nicht nur Bibelschulen, sondern Volksschulen und eine Normalschule haben, um Lehrer auszubilden. Ihr Mennoniten seid bei der Regierung als Erzieher und Lehrer in gutem Ruf. Wir müssen die Gelegenheit ausnützen." Als die Brüder sich mit dieser Möglichkeit beschäftigten, fanden sie ein geeignetes Landstück. Der Ankauf dieses Grundstückes wurde von der Missionsbehörde auf deren letzten Sitzung genehmigt, doch mit der Bedingung, daß Räume für die Bibelschule den Vorrang haben. Gegenwärtig wird der Bibelunterricht im Bethaus der Gemeinde bei Hospital de Clinicas erteilt.

„Mennoblatt"

Wünschen Sie freundliche Bedienung und sorgfältige Arbeit, wenden Sie sich an
Oakland Service Station
Henry J. Epp, Eigentümer
Offen von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends (Sonntags 10—6 Uhr)
Oakland und Henderson Hwy. Ph. ED 4-3253 Winnipeg

Christlicher Jugendfreund

Die Lebensuhr

Aus den Sekunden werden Minuten;
Wunderlich, wie sie sich hasten und sputen.
Und die Minuten werden zu Stunden;
Eh' man es meint, ist eine entschwunden.
Und aus den Stunden bilden sich Tage,
Hier voller Freud' und dort voller Klage.
Tage verwandeln in Wochen sich schnell —
Siehe, bereits ist ein Monat zur Stell'.
Zwölfmal ein Monat — wer hätt's gedacht?
Ein ganzes Jahr ist bereits vollbracht.

Schau, liebes Kind, die Lebenszeit
Läuft rastlos in die Ewigkeit .
Und einmal — wann? weiß Gott allein —
Wird Tag und Jahr zu Ende sein.
Vorbei sind Arbeit, Freud und Schmerz;
Die Uhr steht still, still steht das Herz.
Doch nur getrost, brauchst nicht zu bangen.
Brauchst nur an Jesus treu zu hangen.
Bleibst du beim Heiland für und für,
So macht er's recht mit dir und mir.
Er zieht die Uhr aufs neue auf
Zu ew'gem, sel'gem Himmelslauf.

Danke, liebe Schwester!

(Schluß)

Die Kinder hatten ihren Kriegsplan schon fertig. Als es anfing, dunkel zu werden, schlichen sie zur Wohnung der Schwester. Die Größeren hatten Steine in den Händen, und auf ein Zeichen bombardierten sie das Haus. Ein Stein traf die eine Fensterscheibe, das Glas klirrte und fiel zur Erde. Da rannten die Kinder fort und versteckten sich hinter den nächsten Häusern.

Gespannt warteten sie, was nun geschehen würde. Aber zu ihrer Enttäuschung geschah nichts. Keine empörte Frau trat heraus, drohte und schalt, wie sie geglaubt hatten, nur ein Vorhang wurde vor das Fenster mit der zerbrochenen Scheibe gezogen. Ein Licht wurde angezündet, und sie sahen — am Schatten — die Schwester am Tisch sitzen und lesen. Still schlichen die Kinder nach Hause. Ein Junge aber sagte trotzig: „Wir müssen es eben nocheinmal probieren."

Wirklich rotteten sie sich am nächsten Tag wieder zusammen. Sie sahen die Schwester im Hause arbeiten. Die Kinder hoben Steine und Erdklumpen auf, und wie ein Trommelfeuer ging es damit gegen die Haustür. Sie standen und starrten. Da ging plötzlich die Tür auf, und die Schwester kam mit einem Spaten in der Hand heraus.

„Sie schlägt uns tot!" schrie ein kleiner Junge, und die ganze Schar ergriff die Flucht. Dabei rissen sie den kleinen Jorgi um, so daß er mit dem Knie auf einen spitzen Stein fiel. Laut weinend blieb er liegen.

Die fremde Frau lehnte den Spaten an die Hauswand und ging zu ihm hin. Sein Geschrei wurde lauter, denn nun kam zum Schmerz auch noch die Angst vor der bösen Frau dazu. Sie redete freundlich mit ihm und wollte ihn in ihr Zimmer tragen, um ihn zu verbinden. Aber da wehrte sich der kleine Schreihals mit Händen und Füßen.

Wartuhie hatte von weitem zugesehen und kam jetzt gelaufen, um den Kleinen vor der fremden Frau zu schützen. „Was wollen sie mit Jorgi machen?" fragte sie zornig.

„Sieh sein Knie an", sagte die Schwester ruhig. „Wir müssen das Blut abwaschen und die Wunde verbinden, damit sie schnell heilt und nicht verschmutzt. Komm, hilf mir. Wir tragen ihn zusammen in mein Zimmer." Damit faßte sie den kleinen Burschen unter die Arme. Wartuhie nahm die Beine, und so trugen sie Jorgi in das Haus. Das schien ihm zu gefallen, denn er schrie nicht mehr .

Wie sauber und wie schön war es hier, mit den hübschen Vorhängen an den Fenstern und der farbigen Decke auf dem Tisch. Wartuhie staunte, als der große Kasten mit den Arzneimitteln aufgemacht wurde. Die fremde Frau schien ein richtiger Arzt zu sein. Schnell war das Knie verbunden, und der Kleine stand wieder auf seinen Beinen. Für Wartuhie viel zu schnell, denn sie hätte sich gern noch länger umgesehen. Fast hätte sie ihr „Danke schön" vergessen, als sie schon wieder vor der Tür standen. „Du kannst gern einmal wiederkommen, wenn es dir bei mir gefällt", rief ihr die Schwester nach.

Wartuhie brachte den Kleinen zu seiner Mutter und erzählte, was geschehen war. „Wir tun der fremden Frau wohl doch unrecht, wenn sie tatsächlich gekommen ist, um uns zu helfen", sagte Jorgis Mutter. Wartuhie ging nachdenklich nach Hause. Das Zimmer war immer noch voll Duft von den Narzissen. Die Mutter war nicht daheim, und schnell suchte Wartuhie die schönsten Blumen aus dem Strauß heraus. Sie band sie zusammen, lief damit, so flink sie konnte, durch die Siedlung zum Haus der Schwester und legte die Blumen vor das Fenster. Fröhlich kam sie zurück.

Da stand die Mutter in der Tür.

Zornig sagte sie: „Ich habe dich gesehen, wie du der Fremden Blumen gebracht hast. Du weißt, wir dulden sie nicht in unserer Siedlung und wollen nichts mit ihr zu tun haben. Also du läßt dich nicht wieder bei der Frau blicken, verstanden?" Es nützte nichts, daß Wartuhie ihr sagte, wie freundlich die Schwester geholfen hatte. Die Mutter blieb hart. Auch abends an der Quelle gehörte sie zu denen, die gegen die Schwester waren.

Die Kinder hielten Rat miteinander. Der Kriegszug gegen die Fremde war so recht etwas für die größeren Jungen gewesen. „Aber eigentlich ist sie gar nicht unser Feind", überlegte einer. „Nein", hieß es, „sie hat keinen Stein nach uns geworfen, sie hat uns nicht geschlagen, nicht einmal gedroht hat sie." Wartuhie, die sonst mit zu den Anführern der Schar gehörte, schwieg still. „Helfen sollten wir ihr, wo es nötig ist", hätte sie am liebsten gesagt. Aber die Mutter hatte ihr streng verboten, sich um die Fremde zu kümmern.

Am nächsten Tag grub die Schwester vor ihrem Haus den Boden um. Immer wieder mußte sie sich bücken und einen Stein aufheben. Sie hatte schon einen ganzen Haufen angesammelt. „Sollen wir helfen?" berieten die Kinder, die von weitem zusahen. Drei Mutige gingen vor und fingen an, ohne ein Wort zu sagen, Steine aufzulesen. Die Schwester blickte auf und nickte ihnen freundlich zu.

Nach einiger Zeit fragte sie: „Wollen wir etwa die Steine gleich zu einem Mäuerchen aufschichten, um meinen Garten herum?" Das gab jetzt ein fröhliches Arbeiten. Die andern Kinder kamen auch dazu. Die Kleinen sammelten die Steine, und die Großen bauten die Mauer. Nur Wartuhie und ihr kleiner Bruder standen abseits, und Wartuhie hätte am liebsten geweint.

Das ging nun so eine Zeitlang mit dem gemeinsamen Arbeiten. Um das Schwesternhaus sah es täglich hübscher aus. In die Beete hatte die Schwester Samen gestreut, und die großen Kinder halfen ihr, Wasser zum begießen zu holen. Alle waren neugierig, ob aus den Beeten etwas wachsen würde.

Auch die Erwachsenen waren aufmerksam geworden. „Was die Frau kann, können wir auch", sagte sich der eine und der andere, und schon sah man hier einen Mann, da eine Frau, anfangen zu graben.

Nur im Hause von Wartuhies Mutter schaute es traurig aus. Die Mutter war immer grämlicher und stiller geworden. Eines Morgens sagte sie: „Kinder, ich glaube, ich bin krank. Ich kann nicht aufstehen." Wartuhie erschrak, aber sie tröstete die Mutter: „Ich besorge alles, Mutter, damit du bald wieder gesund wirst."

Darauf warteten sie jedoch vergebens. Es wurde schlimmer mit ihr, und sie bat die Nachbarin, einen Arzt zu holen. Aber gab es überhaupt einen hier in der Nähe? „Holen wir doch erst einmal die Schwester", meinte die Nachbarin. „Sie hat hier schon manchen Kranken geholfen. Gib deinen Groll gegen die fremde Frau auf. Du brauchst sie jetzt."

„Darf ich gehen?" fragte Wartuhie, und, als die Mutter leise nickte, lief das Mädchen fort. Endlich durfte es zur Schwester. „Lieber Gott", betete es unterwegs, „laß die Schwester das rechte Mittel für die Mutter finden, daß sie wieder gesund wird und auch die fremde Frau lieb hat, wie jetzt fast alle hier." Sie war nicht mehr die fremde Frau. Sie war ihnen allen eine Schwester geworden. Freundlich untersuchte sie jetzt die Kranke und konnte sie beruhigen. Sie wollte ihr ein Mittel bringen, das der Krankheit bald ein Ende machen würde.

Wartuhie strahlte, und eine glückliche Zeit fing für sie an. Sie durfte der Schwester helfen, die der Mutter angeboten hatte, die Mahlzeiten für sie und die Kinder zu kochen. Obendrein erhielt der kleine Aram von jetzt an ein Stärkungsmittel, damit er wieder runde Backen bekäme, zur Freude der Mutter.

Die Mutter sollte vor allem Ruhe haben, so waren die Kinder viel beim Hause der Schwester. Wenn es Gemüse zu putzen oder etwas zu nähen gab, saßen sie im Garten, und die Schwester erzählte ihnen eine Geschichte. Da kamen dann auch oft die andern Kinder dazu, und wenn die Schwester aufhörte, quälten sie: „Bitte, erzähle doch weiter!"

„Was meint ihr", sagte sie eines Tages, „wenn wir uns eine Schule einrichteten? Ihr kommt jeden Tag zwei Stunden, wir schreiben, lesen und singen. Wäre das nicht fein? Ein leeres Häuschen ist auch noch da." Begeistert gingen die Kinder auf den Vorschlag der Schwester ein und machten sich daran, das künftige Schulhaus zu putzen. Dann fuhr die Schwester in die Stadt. Einen ganzen Tag blieb sie dort. Wartuhie und den größten Jungen hatte sie mitgenommen. Abends kamen sie beladen mit allem, was sie zum Unterricht brauchten, zurück.

Der erste Schultag wurde ein richtiger Festtag für die Siedlung. Die Mütter kamen mit zum Häuschen. Auch Wartuhies Mutter konnte dabei sein. Sie wollten alle den Anfang miterleben. Jedes Kind mußte einen Schemel, eine Fußbank oder auch nur eine Kiste zum Sitzen mitbringen. An den Wänden hatte die Schwester bunte Landschaftsbilder befestigt, die sie in der Stadt geschenkt bekommen hatte. Das Lob- und Danklied zu Anfang sangen alle mit, auch die Mütter. Nach einer biblischen Geschichte, die keiner lebendiger erzählen konnte als die Schwester, kam der große Augenblick, wo jedes Kind seine eigne Tafel und seinen eignen Griffel bekam.

Ein bescheidener Anfang war es, aber die Arbeit wuchs. Im heißen Sommer, wo der Unterricht ausfallen mußte, fuhr die Schwester in ihre Heimat. Als sie zurückkam, auf einem großen Lastwagen, gab es ein Jubeln und Staunen. Obstbäumchen, Sträucher und Samenpakete, eine Schultafel, Gartengeräte und noch vieles mehr, brachte sie mit. Von den mitgebrachten Pflanzen und Samen verschenkte die Schwester an die Siedler, und die Tafel wurde im Triumph in die Schule getragen. Wie staunte die Schwester, als sie Bänke und Tische darin sah. Die Flüchtlinge hatten sie inzwischen selbst aus Kisten gezimmert.

Wartuhie aber war am glücklichsten. Sie durfte wieder lernen und sollte von jetzt ab in der Sprechstunde der Schwester mithelfen. „Ich möchte später einmal eine Schwester werden wie du", sagte sie, „ob ich das wohl kann?"

„Wenn du weiter so fleißig bist und Freude am Helfen behältst, wird Gott dir deinen Wunsch erfüllen. Das glaube ich bestimmt." Da fiel Wartuhie ihr um den Hals und sagte: „Danke, liebe Schwester!"

Baukunst

In dem schlank emporragenden Getreidehalm sind seit undenklichen Zeiten Bauprobleme gelöst, die unsere Ingenieure erst seit kurzer Zeit bei Turmbauten zur Anwendung bringen. Bei 4 bis 5 mm Durchmesser kann der Halm dank seiner Querschnittkonstruktion sowie der Zug- und Stützwirkung seiner Blattscheiden und Halmknoten 1½ m hoch werden. Ein Fabrikschornstein von 3 m Durchmesser müßte 1000 m hoch sein, wenn er die Konstruktionsleistung des Getreidehalms erreichen wollte!

Weinen befreit

Es ist falsch, einen weinenden Menschen zu verlachen. Weinen ist keine Schwäche, sondern ein wichtiges Selbsthilfemittel unseres Körpers, um Anstauungen von Gefühlen, Wut, Gemütsbewegungen und Nervenbelastungen loszuwerden. Bei Unterdrückung des Weinens können angesammelte Spannungen zu physischen Erkrankungen führen.

Gleichnisse Jesu vom Himmelreich

Nr. 3 einer Serie von Vorträgen.

3. Die Einladung ins Himmelreich. — Pred. Franz C. Peters.

Text: Matth. 22, 1—14:

„Und Jesus antwortete und redete abermals durch Gleichnisse zu ihnen und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte. Und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit; kommt zur Hochzeit! Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung; etliche aber griffen seine Knechte, höhnten und töteten sie. Da das der König hörte, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu bedienen, und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an. Und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein gekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die Finsternis hinaus! da wird sein Heulen und Zähneklappen. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt."

Wir haben in Matth. 22 und in Luk. 14 zwei ähnliche Gleichnisse, beide handeln von einer Einladung. In Lukas geht dem Gleichnis ein bewundernder Ausruf vorauf: „Selig ist, der das Brot ißt im Reiche Gottes!" Da muß Jesus ihnen sagen, daß nicht alle Menschen diese Seligkeit erkennen. Es ist nicht so, daß Menschen herzuströmen und das Himmelreich an sich reißen. Das tun nur wenige, wogegen viele die Einladung hören und sich abwenden. Sie gehen ihren Weg des Alltags, als ob die Einladung nie ergangen sei.

Ich will damit aber nicht sagen, daß die zwei erwähnten dieselben Gleichnisse sind, denn etliches ist in beiden verschieden. Aber in beiden Gleichnissen wird es angeführt, wie die Geladenen reagieren. Der Herr Jesus hat mehreremal Einladungen ausgesprochen, auch in der Bergpredigt.

Menschen sollen sich entscheiden, welchen Weg sie gehen wollen; der eine führt ins ewige Leben, der andere in die Verdammnis. Der Mensch darf nicht dauernd passiver Hörer bleiben, er muß schließlich auf die Einladung reagieren. Viele Menschen möchten im Niemandsland bleiben, sich nicht dieser noch jener Gruppe anschließen. Der Herr Jesus sagt: Solches ist unmöglich!

Wir merken, daß dieses Gleichnis eines der letzten Gleichnisreden Jesu ist. Viel hatte er über das Himmelreich, das Reich Gottes, gesprochen, und jetzt läßt er nocheinmal die Einladung ergehen; die Hörer müssen doch endlich Stellung nehmen, müssen sich entschließen.

Zu lange hatten die Juden vom Reich Gottes geträumt, es war für sie fast zur Illusion geworden. Es sollte nun aber auch so kommen, wie sie es sich vorstellten. Sie hatten ein Bild fertig, und der liebe Gott müßte sich ganz nach diesem Bild richten. Der Herr Jesus wandte Gleichnis auf Gleichnis an, um ihr Denken auf die rechte Bahn zu lenken. Das Reich Gottes wird kommen, wie er gesagt hat. Er wird der König in diesem Reich sein, wird das Zepter in seiner Hand haben; es wird alles laut seinen Worten kommen, nicht nach unsern Vorstellungen.

Für die Gläubigen waren die Gedanken an das Reich wunderbarer Trost. Alle Geheimnisse des Lebens und Leidens, das Warum der Irrenhäuser, der Massengräber, des Krieges, der Witwen, Waisen, des vielen Weinens, alles fand in dem Gedanken des Reiches Gottes eine Lösung. Gott wird abwischen alle Tränen. In dem Reich wird sich alles nach Gott ausrichten. Er wird das Zentrum sein, denn es ist sein Reich. Es wird nichts Uebles in seinem Reiche sein. Alle Reiche der Welt werden vergehen, aber das Reich Gottes bleibt in Ewigkeit. Die Frommen haben ein sonderbares Heimweh und beten immerfort „Dein Reich komme!". Und dieses Gebet ist immer ein Seufzer nach oben: Herr, wir warten auf dein Reich, auf die Erfüllung dessen, das du hier angekündigt und angefangen hast.

Ein Schriftsteller schreibt, man sollte den Seligpreisungen im Matthäusevangelium noch eine (menschliche) hinzutun: Selig sind, die Heimweh haben, sie werden nach Hause kommen! Die sich in diesem irdischen Reiche niemals völlig heimisch wissen, die ihre ganze Hoffnung auf das Reich Gottes stellen, die dieses Heimweh haben, die sollen einst nach Hause kommen. Sie sehen sich als Pilgrimme und Gäste in dieser Welt, ihre Heimat ist die von Gott erbaute.

Wir verstehen es nicht, daß die Geladenen die Boten des Königs grausam behandelten. Nun, es ist in diesem ein Gedanke enthalten, den müssen wir nicht übersehen: Die Uebeltäter hatten es nicht soviel auf die Diener abgesehen als auf den König. Sie brachten durch ihre Handlung nur zum Ausdruck, das in ihren Herzen verborgen war, den Haß gegen den König.

Der Herr Jesus hat uns damit klar gesagt: Wenn man das am grünen Holz tut, was wird man am dürren tun? Wie man sich mir gegenüber verhält, so wird man euch tun, die ihr meine Boten seid. Wenn ihr das Evangelium vom Reich in die Welt getragen habt, dürft ihr nicht erwarten, daß man euch sanft anfassen wird.

Der König steht selber im Mittelpunkt dieses Gleichnisses. Er ist der König; es ist sein Mahl; er wird so übel behandelt; so verhält man sich zu ihm!

Es ist wichtig, das Gleichnis im Matth. 21, 33—39 im Auge zu behalten. Jesus hatte vom Himmelreich und von einer Einladung gesprochen. Ein Hausvater pflanzte einen Weinberg und verpachtete ihn an Weingärtner. Zur Erntezeit sandte er seine Knechte hin, die ihm gebührenden Früchte zu empfangen. Die Knechte wurden gesteupt, gesteinigt, getötet. Dann sandte der Eigentümer mehr Boten aus, und die erfuhren dieselbe Behandlung von den Rebellen. Schließlich schickt der Hausvater seinen eigenen Sohn und erwartet man wird sich scheuen, dem Sohn des Herrn Uebles zu tun. Jedoch die Pächter sagen: „Das ist der Erbe, kommt, laßt uns ihn töten und sein Erbgut an uns bringen!"

Ich möchte jetzt auf drei Seiten dieses Gleichnisses hinweisen.

1. Die Vorrechte der Geladenen.

Schauen wir einmal auf die Vorrechte der Geladenen. Die Einladung kam unverdient. Hier müssen wir uns die Sitten jener Zeit vorführen lassen. Die 1. Einladung war schon ergangen. Der König hatte ihnen schon sagen lassen: Mein Sohn wird Hochzeit machen und dann sollt ihr kommen. Die 2. Einladung kam nicht überraschend und verblüffend für sie. Sie hatten Zeit gehabt, darüber nachzudenken und sich zu entschließen, ob sie sich von den Dienern zu der Hochzeit hineinführen lassen wollten. Das entsprach den Sitten jener Zeit.

Als Anwendung des Gleichnisses müßten wir sagen: Johannes der Täufer hatte verkündigt: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!" Und jetzt stellte der Herr Jesus sie direkt vor die Entscheidung. Sie durften nicht im Niemandsland bleiben, sie mußten sich entscheiden, ob sie in des Königs Reich eingehen oder die Einladung verschmähen wollten. Die Einladung war unverdient, sie hatten nichts dazu getan. Sie können es nur der Güte des Königs verdanken, daß sie überhaupt geladen wurden.

In den Gleichnissen vom Reich Gottes geht es nicht um menschliche Anstrengungen, sich zu bessern. Es ist immer Gott, der da handelt. Gott kam in die Zeit und Gott tut etwas, nicht Menschen. Nicht Menschen bereiten ein Festmahl und laden den König ein. Der König tut alles, läßt den Gästen sagen: Das Mahl ist bereit, kommt und nehmt teil daran an meinem Tische. Es war kein Verdienst von seiten der Geladenen. Beweggrund war allein Gottes Güte und Erbarmen. Dieses Wunder, von Gott eingeladen zu werden, darf uns niemals etwas Selbstverständliches werden. Dieser Gefahr sind wir immer ausgesetzt, daß wir Gottes Einladung für selbstverständlich halten, besonders wenn wir schon eine Zeitlang in der Gnade Gottes gelebt haben und dann zurückschauen, scheint es uns bald so, es sei in Ordnung gewesen, daß Gott uns suchte, uns fand und uns einlud. Vor solcher Stellungnahme müssen wir uns alle hüten, denn es war das immer gänzlich unverdiente Gnade!

Wenn Mann und Frau das Staunen darüber verlieren, daß er gerade sie und sie gerade ihn gewählt hat, dann ist etwas von ihrer Liebe in Selbstverständlichkeit aufgegangen. Es bleibt in einem richtigen Verhältnis immer ein stilles Staunen darüber, daß man einst von dieser lieben Person gewählt wurde.

So ist es auch in dem Gnadenreich Jesu Christi. Wir kommen aus dem Staunen nie heraus, daß er gerade uns einlud. Dieses ist immer etwas Unverdientes und seiner Gnade zuzuschreiben. Manche Christen empfinden die Seligkeit des Geladenseins nicht mehr. Gesättigtes Christentum ist oft schlimmer als hungriges Heidentum. Deshalb sagt Jesus auch: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." Die werden satt werden, die werden essen, die werden zu Tisch kommen. Was will man mit Menschen anfangen, die nicht mehr hungrig sind?

Die Einladung war nicht nur unverdient, sie war auch bedingungslos: Alles ist bereit, kommt zum Mahl! Manchmal kommen Verkäufer an unsere Tür und wollen es uns groß machen, daß gerade wir die Bevorzugten, Erwählten sind, die sein Angebot eines wohlfeilen Gegenstandes erhalten. Wir finden aber noch rechtzeitig aus, daß das Angebot nicht bedingungslos ist, sondern die Kleinigkeit von $300 Anzahlung erfordert. Wir haben guten Grund, solche „Bevorzugung" abzulehnen.

(Schluß folgt)

Virgil, Ontario

Am 8. Februar hatten wir Regen und Tauwetter. Im Januar d. J. waren es 20 Jahre, seit wir und sehr viele mit uns auf Pferdefuhrwerken aus dem Warthegau in den Westen flüchten mußten. Viele unserer Lieben konnten leider nicht vor den heranstürmenden russischen Truppen entkommen und wurden in den fernen Osten verschleppt. Viele unserer Frauen mußten diese sehr schwere Flucht mit Kindern, vielfach ohne Mann und Vater machen. Daß wir und viele andere in dem ruhigen Kanada eine neue Heimat finden durften, verdanken wir der göttlichen Allmacht, Gnade und Barmherzigkeit. Wir wollen nicht vergessen, dafür dem Herrn zu danken! Auch unsere lieben Verwandten und unsere große mennonitische Bruderschaft unter Leitung des MCC haben uns geholfen, wofür wir viel Dank schulden.

Laut unserer Gemeindestatistik hat unsere MBG 473 Glieder. 81 unserer Jugendlichen studieren an Mittel-, Hoch- und Bibelschulen. Als Lehrer sind 28 Personen tätig. Recht viele arbeiten in der Sonntagsschule. Das alles stimmt uns froh und dankbar.

Es werden jetzt zehn Jahre, seit unsere Gemeinde anfing, das sonntägliche Radioprogramm „Wort des Lebens" in deutscher Sprache über den Sender Niagara Falls, Ontario, zu bringen. Es besteht aus ½ Stunde Predigt und Gesang. Welch eine Möglichkeit bietet sich heute auf diesem Wege Mission zu treiben! „Der Herr denkt an uns und segnet uns" (Ps. 115, 12).

Unsere lieben Kranken erfahren es auch heute, daß der Herr Gebete erhört und gesundmacht, das kann auch Br. Jakob Friesen bezeugen, der bedenklich krank war. Im Krankenhaus sind gegenwärtig die Brüder A. Wiens und J. Neufeld und die Schwestern A. Janz, A. Unger, F. Görtzen und J. Kliewer; wir wollen ihrer fürbittend gedenken.

Ich grüße die Leser und auch die Arbeiter der Christian Preß.

Isaak Löwen, Korr.

Tofield, Alberta
(MBG)

„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer" (Jes. 54, 10). Wir sind dankbar, daß diese Verheißung auch für 1965 gilt!

Auch wir können von manchen erfahrenen Segnungen berichten. Das Gebetsprogramm hatte praktische, wichtige Anliegen. Für den 2. Abend hieß es: „Wir wollen unser Heim- und Familienleben nicht nach dem Vorbild der Welt, sondern nach dem Worte Gottes gestalten." Herr hilf uns, dieses treuer zu tun!

In den Bibelstunden betrachten wir den Jakobusbrief, der uns auch sehr praktische Winke gibt, wie Gotteskinder Täter des Wortes sein sollten.

Am 24. Januar dienten uns vier Schwestern und Bruder Elliot von Three Hills PBG mit Gesang, Ansprache und Geschichte für die Kinder.

Eine Woche vor diesem hatten wir 24 Sänger und Lehrer Wieler von der Hepburner Bibelschule in unserer Mitte. Ihre Darbietungen waren gut. Der Herr wolle die Schule auch weiterhin zum Segen für viele setzen!

Zu Weihnachten und Neujahr war die auswärts studierende Jugend zu Hause bei den Eltern. Alle Veranstaltungen und Gottesdienste machten uns froh und dankbar. Ein Höhepunkt war der Heiligabend mit mehr als 100 frohen, gesunden Sonntagsschülern und dem Thema der Geburt Jesu.

Am 18. Dezember hatte unser Schwesternverein seinen Weihnachtsabend. Br. P. H. Warkentin brachte eine kurze, wichtige Botschaft. Der geschmückte Saal und die schöne Mahlzeit sind auch wert zu erwähnen.

Eine Familie J. Henderson in dieser Gegend hatte traurige Weihnachten. Der Familienvater wurde bei einem Verkehrsunfall getötet und am 15. Dezember zu Grabe getragen. Es war wohl der kälteste Tage dieses Winters, es waren 38 Grad Kälte. Zehn Tage später wurde ihr ältester Sohn ebenfalls bei einem Verkehrsunglück getötet. Dieses Begräbnis war am 26. Dezember. Beide Begräbnisfeiern waren in unserem Bethaus, weil hier mehr Raum ist als in ihrer Baptistenkirche. Es ist sehr schwer für die Familie, ihre Verwandten und Freunde. Es ist eine ernste Sprache für alle.

Anfang Dezember konnten wir unsere Gemeindeangelegenheiten

für ein weiteres Jahr regeln. Wir haben hier einen strengen Winter mit viel Schnee. Dann braucht es auch mehr Futter und bei einigen Farmern wird das schon knapp. Es ist schon ziemlich Heu von auswärts hergebracht worden. Es kostet bereits 2 Cent das Pfund.

„Und dräut der Winter noch so sehr mit trotzigen Gebärden, und streut er Eis und Schnee umher, es muß doch Frühling werden!"

Ich grüße alle Leser und die Schriftleitung.

A. A. Poettcker, Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Neufelds in Montevideo, Uruguay, zu besuchen. Br. Neufeld (Winnipeg) dient dort im Auftrag der MBG-Wohlfahrtsbehörde mit Wortverkündigung und Radiomission.

— Die jährliche Bibelkonferenz des Kanad. Mennon. Bibelcollege bei Winnipeg ist vom 28. Februar bis zum 2. März. Dr. Vernon H. Neufeld, Präsident des Bethel-College, Newton, Kansas, wird acht Vorträge unter dem Hauptthema „Das Königreich Gottes" bringen.

— Die „Winkler Credit Union Society Ltd." beging am 15. Februar das 25jährige Jubiläum ihres Bestehens. Dazu hatten sich etwa 900 Mitglieder versammelt. Heute hat die Organisation 4300 Mitglieder, eine Aktiva von $5,250,000 und hat im Laufe der Jahre die Summe von $25,900,000 ausgeliehen.

— Das von vielen erwartete Buch „Neusamara am Tock" ist fertig und ist von den Herausgebern H. Hooge und J. H. Brucks, Clearbrook, B.C., erhältlich (siehe Anzeige auf Seite 16).

— Diebe waren am 17. Februar in „Riediger's Supermarket" auf Isabel Street, Winnipeg, eingebrochen und hatten für etwa $2,500 Zigaretten gestohlen.

— Die ehemalige Kleingemeinde, jetzt Evangelische Mennonitengemeinde, hat in Kanada 3002 Glieder, in Mexiko 114 und in Südamerika 88, im ganzen 3204. Ihre größten Ortsgemeinden sind in Steinbach (496), Morris (494), Blumenort (399) und Prairie Rose (297), Manitoba.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Pred. H. J. Baerg, Beechy, Sask., und Pred. G. Thielmann, Ostchilliwack, B.C.

— **Todesnachrichten:** Henry Buhr, 52, von Morris, Man., starb am 13. Februar plötzlich in Emerson, Man. Die Begräbnisfeier war in der Baptistenkirche in Morris am 17. Februar. Er hinterläßt die Frau, 3 Söhne, 1 Tochter, 3 Enkelkinder und 2 Schwestern. — Peter Klassen, 60, von Sprague, Man., starb am 16. Februar im Misericordia Hospital, Winnipeg. Die Begräbnisfeier war in der örtlichen Baptistenkirche. Ihn überleben die Frau, 8 Söhne und 5 Töchter. — Frau Katherina Funk, 87, Lowe Fram, Man., starb am 18. Februar im Altona-Hospital. Sie wurde von der Bergthaler Kirche aus in Lowe Farm am 21. Februar zu Grabe getragen. Sie hinterläßt den Ehemann, 3 Söhne, 4 Töchter, 20 Enkel- und 14 Urenkelkinder und 1 Schwester. — Frau Ben Falk geb. Margaret Schellenberg, 51, Westbourne, Man., starb am 19. Februar zu Hause. Das Begräbnis war am 22. Februar von der Evangelischen Mennonitenkirche aus in Portage la Prairie, Man. Sie überleben ihr Ehemann, 1 Tochter, 2 Söhne, 1 Enkelkind, 2 Schwestern und 3 Brüder.

*

Vereinigte Staaten

— Die dritte MDS-Gruppe, die im Staate Mississippi die niedergebrannten Bethäuser der Neger aufbaut, bestand aus 8 Männern, 6 aus den USA und 2 aus Kanada.

— Daniel W. Yoder, 67, ein Amischer bei Napanee, Ind., wurde auf seiner Farm von einem Bullen getötet, den er im Stall anzubinden versuchte.

— Pred. Elmo Warkentin, Exekutivsekretär für Sonntagsschulen der USA-MBG-Konferenz, hatte am 22. Januar in Fresno, Calif., eine Operation und erkrankte am 31. Januar noch an Lungenentzündung, wurde dann aber als genesend gemeldet.

— Schw. Alice Hiebert, Fresno, Calif., Vorsteherin des Buchhandels des Bibelhauses, erhielt als Auszeichnung für besonders anziehende Schaufenster-Auslage ein „Mustang"-Automobil von dem Verlagshaus Fleming H. Revell Co.

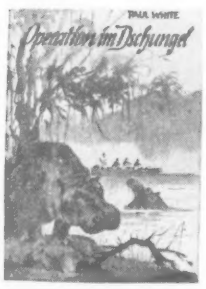
— Pacific-College in Fresno, Calif., hatte zum Beginn des 2. Semesters 200 Studenten. Es ist ein „junior liberal arts college" der MBG-Konferenz; Präsident ist Lehrer Arthur Wiebe.

— Von der USA-Bevölkerung bekennen sich etwa ⅔ (121 Mill.) gliedlich zu einer Religion: 66,800,000 Protestanten, 44,800,000 Katholiken, 5,600,000 Juden, 3,100,000 Oestl. Orthodoxen, 500,000 Altkatholiken, 60,000 Buddhisten.

— Die Vereinigung mennonitischer Hospital-Seelsorger (Chaplains) hatte am 21. Januar eine Konferenz in Chikago, Ill., Gastredner war Rudy Wiebe, Autor des Buches „Peace shall destroy many", jetzt Lehrer am Goshen-College.

(Fortsetzung auf S. 12—1)

BÜCHER für jedermann



Operation im Dschungel

Paul White

In diesem Band seiner "Dschungeldoktor-Bücher" erzählt er viel von Operationen und ärztlichen Behandlungen. Aber es ist keine Reihe blutiger und interessanter Fälle aus seinem Dienst als Arzt, sondern im Mittelpunkt stehen die Patienten selbst, ihre Reaktion auf sein Helfen und Eingreifen, sowie das bunte Leben und Treiben auf den Stationen mit den oft so merkwürdigen Zwischenfällen und Ereignissen.
Preis ..... $1.5[illegible]

Niemals enttäuscht

Arthur T. Pierson

Das Leben Georg Müllers von Bristol. Die bedeutsame Lebensgeschichte dieses Gottesmannes hat auch unserer Generation noch viel zu sagen; es ist der Lebenslauf eines Mannes, der sich stets ganz auf Gottes Verheißungen verließ, und der aus diesem Vertrauen heraus ein Helfer und Führer vieler jungen Menschen sein durfte. Preis $1.95

Vom Beten

O. Hallesby

Ein wundervolles Buch über Beten. Nur $1.20

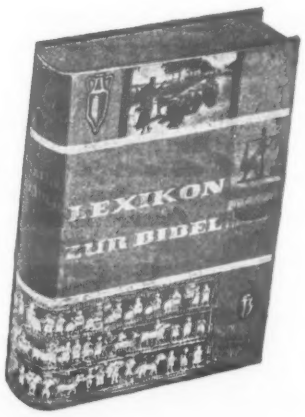
Lexikon zur Bibel

Fritz Rienecker

Als Brücke zur Welt der Bibel führt dieses Lexikon den Leser ein in

- alle biblischen Länder u. Orte,
- den biblischen Alltag in alt- u. neutestamentlicher Zeit,
- die Großreiche des alten Orients,
- das Volk Israel, in die Welt der Könige, Hohepriester, Propheten und Hofleute in Israel,
- das Wirken Gottes in und mit seinem Volk,
- die Bibel selbst.

Dieser große, sehr empfehlenswerte Band kostet $27.35



Kennst du Christus?

Alfred Lechler

Der Verfasser hat versucht, Christus in einer zwölffachen Gestalt darzustellen, wie er uns in der Heiligen Schrift entgegentritt. $1.25

Schwarzer Bruder in Tanganjika

Ursula Namgalies

Die Verfasserin dieses Berichts über Tanganjika, der durch die vielen persönlichen Erlebnisse und Begegnungen im ehemaligen Deutsch-Ostafrika seine besondere Note bekommt, ist vor dem 2. Weltkrieg an der Seite ihres Gatten mehrere Jahre in der Missionsarbeit in Tanganjika tätig gewesen. $3.25

Leg deine Nerven in Gottes Hand

Alfred Lechler

Ein Buch für jedermann 55¢

Kinder in der Bibel

Anne de Vries

Von seinem neuesten Buch schreibt Anne de Vries: "Ich habe versucht, einige Kinder, denen in der biblischen Geschichte eine gewisse Bedeutung zukommt, wiedererstehen zu lassen und zwar im Geist unserer Zeit. Dies erlaubt den Gedanken weitere Flüge als sonst in meinen Erzählungen der biblischen Geschichte. Hier habe ich mich beim Schreiben gefragt, wie es nach aller Wahrscheinlichkeit gewesen sein kann." Preis $3.75

Die Kinderbibel

Anne de Vries

Die Worte der Heiligen Schrift von Anne de Vries für die Kinder erzählt. Dieses Buch kostet $2.95
Leinen $4.35

Durchs Tor der Herrlichkeit

Elisabeth Elliot

Ein Buch, das jeder lesen sollte, denn es führt uns in das Leben unter den Aucaspeeren. $3.95

Was sagt die Bibel?

Alfred Lechler

Was sagt die Bibel über Nervenkrankheit und ihre Heilung? $1.00

Unterstuetzt die Verbreitung edler, christlich-fundamentaler Gedanken, welche sich in diesen Buechern mannigfaltig offenbaren. Helft der Mission, kauft oder schenkt ein Buch heute.

THE CHRISTIAN PRESS LTD., BOOKSTORE — 159 Henderson Hwy. Winnipeg 5, Man. — Phone 533-5432

ABENTEURER GOTTES

Jean Paul Benoit

(17. Fortsetzung)

Livingstone, der die Ehrlichkeit seiner Männer kannte, ließ sich auf eine Durchsuchung des Reisegepäcks ein. Einer von ihnen gestand: „Herr, es ist wahr. Ich sah vor der Abreise ein Messer am Boden liegen und habe es an mich genommen. Hier ist es."

Es war offensichtlich, daß man es wie eine Art Lockspeise dort hingelegt, und daß der andere es ohne jedes Mißtrauen aufgehoben hatte. Dieser hinterhältige Kniff war bei den Sklavenhändlern sehr verbreitet. Da half kein Diskutieren, man mußte sich den Ansprüchen dieser abgefeimten Schurken fügen und sie für den „Schimpf" entschädigen, der ihnen angetan wurde.

Die Schwierigkeiten häuften sich. Hier weigerte sich ein Häuptling, sie zu empfangen, obwohl er einen Teil ihrer Leibwäsche als Tribut haben wollte, dort behauptete ein anderer, man habe ihn beleidigt. Livingstone verweigerte voller Entschlossenheit jede Geldbuße.

Sie kamen nun in das Gebiet der Chiboque, die nach Aussage der Portugiesen einer der blutrünstigsten und hochmütigsten Sätmme sein sollten, wohl weil sie in engeren Beziehungen zum Sklavenhandel standen als die anderen. Da er den Viehmangel in diesem Distrikt kannte, ließ Livingstone einen Ochsen schlachten und schickte die größten Stücke an den Häuptling. Dieser war empört. Seiner Auffassung nach mußte ihm ein viel größeres Geschenk zustehen.

„Einen Mann will ich haben, einen lebendigen Ochsen oder ein Gewehr mit Pulver, dazu Kleider oder sonst etwas von Wert. Wenn das nicht geschieht, verbiete ich die Weiterreise." Einige der Boten flüsterten sich beim Anblick der kleinen Karawane zu: „Sie haben ja nur fünf Gewehre!"

Bald darauf erschien der Häuptling Njambi selbst mit seinen Kriegern. Einige wagten es sogar, Livingstone ihre Gewehre auf die Brust zu setzen. Die Sache drohte ins Tragische umzuschlagen, als Livingstone, ohne aus der Fassung zu kommen, sich auf die Erde niederließ und den Häuptling bat, das gleiche zu tun. Das war taktisch sehr geschickt. Niemals kann der Schwarze der Versuchung zu einem „Palaver" widerstehen. Man hat ja noch Zeit bis zum Handgreiflichwerden.

In gesetztem Ton appellierte Livingstone an die guten Gefühle des Häuptlings.

„Nein, nein", versicherte der andre. „Ich will nichts weniger als all die Waren, die ihr mit euch führt. Ihr habt uns tief beleidigt."

„Womit denn?"

„Einer unter euren Männern hat einen meiner Leute angespien."

„Aber der Beleidiger hat sich doch entschuldigt und will gern eine reichliche Buße zahlen."

„Nur sein Leben kann diesen Schimpf auslöschen. Ihr müßt ihn zur Strafe als Sklaven hierlassen."

Livingstone lehnte rundweg ab.

„Dann müßt ihr wenigstens den Durchgang durch mein Gebiet bezahlen", worauf er einen unerhörten Preis verlangte.

Livingstone bot eine angemessene Entschädigung an, aber der Schwarze wehrte sich. Zum Schluß erklärte der Missionar:

„Es ist genug. Entweder nehmen Sie an oder Sie bekommen gar nichts. Ich habe keine Angst vor Ihnen. Wenn Sie sich schlagen wollen, ich bin bereit. Aber Sie werden den ersten Schuß abgeben. Wir werden uns zu verteidigen wissen."

Während dieser Unterhaltung hatten die siebenundzwanzig Männer Livingstones, erfahrene und durch die langen Märsche abgehärtete Krieger, den Häuptling und seine Getreuen eingeschlossen, so daß man sie beim ersten Schuß wie in einer Mausefalle hätte ergreifen können.

„Ich war entschlossen, mich eher auf Leben und Tod zu schlagen, als einen meiner Männer als Sklaven dazulassen."

Seine Haltung hatte Eindruck gemacht, und sie blieben an diesem Tag unbelästigt.

Aber von da ab machten die fortgesetzten Versuche der Chiboques, sie zu bestehlen oder Geschenke zu erpressen, ihren Marsch immer beschwerlicher. Tag und Nacht mußten sie auf der Hut sein. In der ständigen Feuchtigkeit wird Livingstone vom Fieber gequält. Er kann nur noch auf seinem Ochsen reiten, der boshafterweise immer wieder einen Weg unter tief herabhängendem Gezweig suchte, um seine Last loszuwerden und dem Reiter, sobald er aus dem Sattel geworfen war, noch nach Kräften einige Tritte zu versetzen.

Wie sollten diese unaufhörlichen Schwierigkeiten ohne schwere Folgen bleiben? Die zuerst so fest in sich geschlossene kleine Truppe fing allmählich an, der ewigen Abenteuer müde zu werden. Würde man je ans Ziel kommen? Streitigkeiten brachen bei der kleinsten Arbeit aus oder bei der Verteilung von Geschenken, die ihnen Livingstone gelegentlich gab. Die Fälle von Ungehorsam mehrten sich, und eines Tages kam es zum Aufruhr. Einige unter ihnen, die Livingstone wegen seiner Krankheit zu schwach für einen Widerstand hielten, verhöhnten ihn und weigerten sich, seinen Befehl auszuführen. Wieder bewies er seine ungeheure Willenskraft. Was würde aus dieser Handvoll Menschen werden, wenn sie sich selbst überlassen bliebe und sich führerlos und allein mitten unter all den feindlichen Stämmen bewegte? Livingstone sprang auf, den Revolver in der Hand, und wiederholte seinen Befehl in einem Ton daß man beschämt und ohne Murren die Arbeit wieder aufnahm. Das war das einzige Mal daß er mit einer solchen Entschlossenheit handeln mußte.

Immer und immer wieder versperrten feindliche Banden ihren Weg, die Geschenke verlangten. Dann mußte man nach einem aufreibenden Tag in der Nacht noch die Wache übernehmen. Da beschlossen die Ende ihrer Kräfte stehenden Ma-Kologos, geschlossen zu ihrem Herrn zu gehen und ihn zu bitten, auf seinen Plan zu verzichten und sie wieder heimzubringen.

Livingstone hörte sie wortlos an, dann sagte er einfach:

„Es ist gut, ich gebe euch eure Freiheit wieder und halte euch nicht zurück. Kehrt heim! Ich werde allein weiterziehen." Würden sie ihn im Stich lassen? Sie hielten ein langes Palaver ab und kamen dann alle zurück, um ihm zu melden:

„Wir werden Sie nie verlassen!"

Endlich erreichten sie die Ufer des Quangoflusses, die Ostgrenze der portugiesischen Einflußsphäre. Die Landschaft wurde immer prächtiger. Nach den tiefen, finsteren Wäldern, die man wochenlang durchquert hatte, sah man nun in der Ferne, soweit das Auge reichte, das Gewoge fruchtbarer Grasflächen.

Sollte nun wirklich das Ende ihrer Mühsal kommen? Aber schon forderten die Va-Schinje, deren Gebiet sie durchquerten, die Zahlung von mindestens einem Sklaven. Alles, was unter dem Gepäck von einigem Wert gewesen war, hatte Livingstone längst verteilt. Fieber und Ruhr hatten seine Kräfte untergraben. Jedes Geräusch griff ihn an. Es war nicht daran zu denken, sich auch nur ein paar Augenblicke des Alleinseins zu sichern. Sein Zelt hing in Fetzen, jede seiner Bewegungen war ein Schauspiel für den Schwarm nackter Eingeborener beiderlei Geschlechts, die herumtanzten und Fratzen schnitten.

Der unglückliche Führer der Karawane fühlte seine Lebensgeister dahinschwinden. Sollte er wirklich hier zugrunde gehen, nur einige Kabellängen vom Hafen entfernt? Aber gerade in dem Augenblick, als alles sich auf ihn zu stürzen schien, kam „wie ein Engel vom Himmel herabgestiegen" ein junger portugiesischer Mischling zu ihm, Cypriano di Abri, Sergeant in der portugiesischen Schutztruppe. Er griff mit viel Umsicht und tatkräftig ein. Mit seiner Hilfe gelang es Livingstone, trotz des bewaffneten Widerstandes der Eingeborenen das andere Ufer zu erreichen. Endlich einmal ging alles nach Wunsch. Man beherbergte und verpflegte sie vier, fünf Tage lang, man gab ihnen freies Geleit bis zum portugiesischen Stützpunkt Cassange. Livingstone war in seinen zerfetzten Kleidern nur noch ein Bündel von Haut und Knochen. Der Kommandant der Station wußte zuerst nicht recht, was er mit ihm anfangen sollte. Aber sobald er seine Geschichte kannte, nahm er leidenschaftlichen Anteil. Er kleidete den zerlumpten Mann von Kopf bis Fuß neu ein und versah seine Truppe reichlich mit allem Notwendigen.

Dann ging es weiter nach Westen. Ein schwarzer Korporal begleitete sie, der während der Expedition den Proviantmeister machte. Endlich, am 31. Mai 1854, erreichten sie Loanda. Welch eine Freude war das für Livingstone und nicht zuletzt für die Küste kamen, um so größer wurde Träger! Aber je näher sie der deren Angst. Würde man sie nicht wie gewöhnliches Vieh verkaufen? Während des Marsches durch das friedliche Gebiet von Angola wurde ihnen das Gift ins Ohr geblasen. Livingstone ahnte nichts von ihrem Kummer. Als sie sich ihm eröffneten, sprang er in die Höhe:

„Ich, ich soll euch verkaufen? Arme Freunde, wer hat euch denn einen solchen Unsinn in den Kopf gesetzt? Nichts wird euch geschehen, was nicht zuerst mir geschieht."

Im Grunde aber war er über sein eigenes Los selbst nicht ganz beruhigt. Wie würde man seine tollkühne Unternehmung hinnehmen? Würde man seine Expedition als Unsinn bezeichnen und ihre Bedeutung nicht verstehen? Wo vor allem sollte er das Geld für die Rückreise auftreiben? Denn das seinen Schwarzen gegebene Versprechen mußte er unbedingt halten: er würde die siebenundzwanzig Männer selber in ihre Dörfer zurückfahren und sie ihren Häuptlingen übergeben. Seine ganze Autorität unter den wilden Stämmen hing ab von seiner unbedingt ehrenhaften Haltung ihnen gegenüber. Er hatte im Moment nicht die geringste Vorstellung von dem Aufsehen, das seine Tat in Großbritannien und in der ganzen Welt erregen sollte.

Für den Augenblick war er trotz aller Pflege und bester Ernährung außerstande, den Ritt auf seinem Ochsen länger als zehn Minuten auszuhalten. Verängstigt zog er mit seiner Karawane die Hauptstraße von Loanda herunter, um das britische Konsulat zu suchen. Beim Anblick des Gebäudes faßte er neuen Mut, es war von wundervollen, sorgfältige gepflegten Blumenbeeten umgeben.

„Da muß ein gutgesinnter Mann das Regiment führen!"

Der englische Beamte, der schon von Livingstones Odyssee gehört hatte, stellte sich seinem Landsmann sofort zur Verfügung. Das begann damit, daß er ihn selber ins Bett brachte.

„Niemals werde ich das wunderbare Wohlbehagen vergessen, mich einmal wieder in einem wirklichen Bett ausstrecken zu können nach den langen Nächten, die ich auf der feuchten Erde verbringen mußte."

Kaum hatte er sich niedergelegt, war er auch schon im tiefsten Schlaf, und sein Gastgeber, der ihm eine Tasse Tee bringen wollte, störte ihn nicht mehr.

Ein Menschenführer

Die ganze Stadt war in Aufregung. Eine Flotille englischer Kriegsschiffe durchfurchte die Wogen und näherte sich mit Volldampf dem Hafen. Damals gab es noch keinen Rundfunk, um der ganzen Welt die Großtat David Livingstones zu verkünden. Im Augenblick lag er noch im Bett, und die lang entbehrte Ruhe hatte, wie oft in solchen Fällen, seinen Gesundheitszustand zunächst verschlimmert. Der ausgemergelte Körper war noch immer die Beute von Fieber und Ruhr, und die beste Hilfe, die ihm die „Home Fleet" bringen konnte, erschien in der Gestalt eines vortrefflichen Arztes.

„Sie müssen so rasch wie möglich nach Hause", lautete seine Diagnose. „Wir werden Sie an Bord nehmen. In knapp einem Monat sind Sie daheim. Uebrigens werden Ihre Abenteuer die Welt in Erregung versetzen. Die alten Herren von der Königlichen Geographischen Gesellschaft werden Ihnen trotz ihrer wohlbekannten Reserve die gebührende Huldigung zollen."

Livingstone schüttelte den Kopf.

„Das ist jedenfalls im Augenblick unmöglich. Vielleicht werden Sie mich nicht ganz verstehen. Aber ich kann meine Männer nicht allein in ihr Heimatland zurückgehen lassen. Denken Sie doch an die Gefahren, denen sie ausgesetzt sind. Unter einer guten Führung sind diese Menschen prachtvoll, aber sich selbst überlassen, werden sie nach dem Ueberschreiten der portugiesischen Grenze nicht einmal zweihundert Kilometer weit kommen. Ich habe versprochen, sie heimzubringen."

Nichts konnte seinen Entschluß ändern. Bald gewann seine eiserne Natur wieder die Oberhand. Er konnte aufstehen, sein Tagebuch beenden, die notwendigen Berichte für die Missionsgesellschaft in London und für die Geographische Gesellschaft vorbereiten und Briefe an seine Familie und Freunde schreiben. Die Krankheit ließ ihn allerdings nicht ganz los. Doch am 20. September 1854 nahm er die qualvolle Durchquerung des schwarzen Kontinents in entgegengesetzter Richtung wieder auf.

Während des viermonatigen Aufenthalts genossen seine rasch wieder zu Kräften gekommenen treuen Ma-Kololos mit weitaufgerissenen Augen die Wunder der weißen Welt. Alles, was sie sahen, überstieg ihre Vorstellungskraft bei weitem: viereckige Häuser mit mehreren Stockwerken, Schiffe mit Maschinen, Fabriken, in denen die Baumwolle von allein gesponnen und gewebt wurde. Sie arbeiteten, um sich einige Groschen zu verdienen, für die sie sich billigen Krimskrams kauften, der ihnen wie die Schätze des Märchens erschien. Ihre besten Freunde waren die englischen Matrosen. Die zeigten ihnen Schiffe „so groß wie zehn Hütten". Einer von ihnen erhielt vom Schiffskommandanten die Erlaubnis, einen blinden Kanonenschuß abzufeuern. — „Diese Waffe dient dazu, die Sklavenhändler daran zu hindern, daß sie eure Landsleute übers Meer verkaufen", erklärte man ihnen. Sie sahen aber auch, mit welcher Ehrfurcht die Weißen, Portugiesen und Engländer mit ihrem Herrn umgingen. Sie fühlten sich mitgeehrt, waren sie doch die Gehilfen seines gewaltigen Marsches durch die unbekannten Weiten Afrikas gewesen. Mit ihm nahmen sie teil an einem offiziellen Empfang beim portugiesischen Gouverneur, der zugleich der Bischof der Stadt war und der Livingstones Pläne von der Anknüpfung von Handelsbeziehungen zwischen der Küste und dem Gebiet von Sekeletu vollkommen billigte.

(Fortsetzung folgt)

Greendale, B.C.

(MBG)

Leider war ich einen Monat krank und meiner Pflicht als Berichterstatter nicht nachgekommen.

Unsere Gemeinde hat dem jungen Br. David Fröse die Leitung der Gemeinde anvertraut bis ein vollzeitiger Gemeindeleiter gewählt worden ist.

Trotz widerwärtigen Wetters mit Frost und Schnee war die Beteiligung an der Gebetswoche anerkennenswert.

Am Sonntag der Jugendwoche sprach Pred. Herb Neufeld bei uns über Luk. 19, 12ff. Er betonte Vers 13: „Handelt bis daß ich wiederkomme." Abends brachte die Jugend ein passendes Programm, und Pred. Nick Dyck sprach auch über Luk. 19, 13. Wir müssen das Gehörte praktisch ausleben, wenn es zu Kraft und Leben werden soll, und zwar nicht nur die Jungen, sondern auch die Alten.

Auf der Krankenliste ist Schw. Peter Janzen nach einer Magenoperation. Schw. Isaak Braun ist nach einer Operation schon zu Hause. Schw. Heinrich Dueck ist noch nicht soweit hergestellt, daß sie die Gottesdienste besuchen kann.

Nach längerer Zeit Winterwetter haben wir im Frasertal wieder warme, angenehme Tage.

Anregung zu mehr Beteiligung an der Aeußeren Mission finden wir in der Gebetsanleitung. Die Januarnummer enthielt die Namen der Missionare. Die Februarnummer berichtet von Siegen und Gelegenheiten. Möge das uns alle anspornen, mit dem uns anvertrauten Pfund zu wuchern!

Ich grüße die Leser mit Joh. 7, 38: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen."

J. J. L., Korr.

Ein Nachruf und anderes

Es war ja schon längere Zeit bekannt, daß der uns liebgewordene „Zionsbote" nahe am Sterben sei, war er doch schon 80 Jahre alt und konnte schon längere Zeit nur noch zweiwöchentlich herauskommen, während er früher wöchentlich erschien und längere Zeit noch den „Vorwärts" mitbrachte. Als der „Zionsbote" vom 29. Dezember kam, las ich: „Dies ist die letzte Nummer." Da ging es mir doch zu Herzen und mit mir vielen alten Geschwistern, denen er in den vielen Jahren ein sehr lieber Freund geworden war. Ich habe viel Segen genossen aus den Predigten, Berichten, Gedichten und allem Lehrreichen, das im Blatte stand. Viele Berichterstatter habe ich durch ihre Beiträge kennen und lieben gelernt. Etliche kenne ich persönlich. Ich will nur drei erwähnen, mit denen ich in Rußland gleichzeitig die Schulbank gedrückt habe: Br. C. C. Peters, der ein auserwähltes Rüstzeug geworden ist im Werk des Herrn und noch in Südamerika tätig ist. Der zweite ist Br. Gerhard J. Siemens, Shafter, Californ., der ein pünktlicher Korrespondent des Zionsboten war. Den Bruder nahm der Herr in den letzten Jahren in tiefe Leiden. Erst mußte ihm ein Bein amputiert werden und im letzten Jahr mußte er das andere abgeben. Er berichtete im „Zionsboten" von der letzten Operation. Doch endlich nahm der Herr ihn heim. Der dritte ist Br. C. A. Nickel, Orland, California, der noch lebt. Als ich in der letzten Ausgabe des „Zionsboten" die Bilder der Schriftleiter A. B. Schellenberg, J. F. Harms und P. H. Berg sah, die ich alle gekannt habe, wurden bei mir so manche Erinnerungen wachgerufen von Konferenzen und anderen Veranstaltungen, wo wir die Brüder sahen. So eilt die Zeit; die Brüder sind beim Herrn und ruhen von ihrer Arbeit.

Wir danken auch den Brüdern Orlando Harms, John Peters und E. Grunau, daß sie den „Zionsboten" im Alter getragen haben bis zum Ende! Ich muß noch einen Schreiber für den „Zionsboten" erwähnen, Br. C. N. Hiebert, Reedley, Colifornia. Den kennen wir noch aus unsern jüngern Jahren, und wir haben ihn sehr liebgewonnen.

Sollte jemand von denen, die ich erwähnt habe, diese Zeilen lesen, dann seid herzlich gegrüßt!

Es freut uns, daß die liebe „Mennonitische Rundschau" im Alter von 88 Jahren noch so rüstig ist und noch jede Woche in unser Heim kommt. Sie ist uns schon viele Jahre ein lieber Freund gewesen und wir möchten nicht ohne sie sein. Gott wolle euch alle segnen, die ihr an diesem Blatt arbeitet!

Der Herr aller Gnade hat uns wieder ein neues Jahr erreichen lassen, ihm sei Dank dafür! Wir zählen uns nicht zu den ganz Alten, denn ich bin noch vier Jahre jünger als der „Zionsbote" war und meine Frau ist etwas jünger als ich. Der Herr hat uns schon über 52 Jahre zusammen pilgern lassen, wenn auch nicht immer ohne Leiden, die müssen ja sein, aber doch fühlen wir uns sehr bevorzugt.

Vielleicht würde es manche Leser interessieren, daß unsere liebe Mutter, Wwe. G. G. Derksen, früher Borden, Sask., noch am Leben ist. Sie ist 93 Jahre alt, wohnt bei ihren Kindern Isaak Willems, ist noch klar im Denken und hilft sich noch selbst. Sollte jemand, der sie kennt, sie mit einem Brief erfreuen wollen, dieses ist ihre Anschrift: 1127 Ave. B. North, Saskatoon, Sask. Auf Antwort dürft ihr aber nicht warten, denn schreiben kann sie nicht mehr. Aber sie würde euch im Geist die Hand drücken und ein Dankschön sagen.

Von unseren Kindern Alfred und Viola Schmidt in Kajiji, Kongo, erhielten wir einen Brief. Alfred unterrichtet dort in der Bibelschule und Viola hilft sehr. Sie haben drei Kinder. Es ist dort noch möglich zu arbeiten, aber die dauernden Unruhen im Kongo machen es schwer. Der Herr gibt immer wieder Kraft für jeden Tag. Laßt uns für alle Missionare beten, daß sie nicht mutlos werden.

In Liebe grüßt

P. P. Bergman, Hepburn, Sask.

Lernt Englisch oder Franzoesisch!

Nichts ist wichtiger, als es so schnell wie möglich zu einer guten Kenntnis der Sprache zu bringen, die an dem Orte, wo man sein neues Leben aufbauen will, gesprochen wird — also Englisch oder Französisch; denn davon hängt es ganz wesentlich ab, ob man in Kanada vorwärtskommt und sich wohlfühlt.

— Das hat seine guten Gründe:
Wer Französisch oder Englisch kann, der hat es viel leichter Freundschaften anzuknüpfen, sich in Geschäften und Büros zu verständigen und von all den verschiedenen gemeinnützigen Einrichtungen Gebrauch zu machen, die am Orte zur Verfügung stehen.

— Bei der Stellenbesetzung wird den Fähigkeiten und der Erfahrung des Bewerbers erst dann der rechte Wert zugemessen, wenn eine Kenntnis des Englischen oder Französichen hinzukommt.

— In vielen Berufen hängen die Aufstiegsaussichten weitgehend davon ab, daß man fließend Englisch oder Französisch sprechen, lesen und schreiben kann.

— Die Teilnahme an den vielerlei technischen Lehrgängen, in denen man sich beruflich noch weiter fortbilden kann, wird durch eine gute Kenntnis des Englischen oder Französischen erleichtert.

— Um das kanadische Bürgerrecht zu erlangen, muß man hinreichend Englisch oder Französisch können.

Abendkurse im Englischen oder Französischen gibt es an den meisten Orten. Auskunft darüber erteilen Schulleiter, Geistliche, Staatsbürgerschafts- und Einwanderungsbeamte und auch die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wie wär's, wenn Sie sich gleich heute anmeldeten?

John R. Nicholson

Minister für Staatsbürgerschaft
und Einwanderung

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 9—5)

— Der 11. Baptisten-Weltkongreß" soll vom 25.—30. Juni in Miami Beach, Florida, tagen. Man erwartet Delegierte aus 115 Ländern von etwa 25 Mill. Gemeindegliedern. Dr. Jao Soren von Rio de Janeiro, Brasilien, ist Präsident des Weltbundes der Baptisten.

— 20 Personen nahmen im MCC-Zentrum, Akron, Pa., vom 26. Januar bis zum 10. Februar teil an dem Einführungskursus neuer Arbeiter, 4 aus Kanada und 16 aus den USA.

*

Westdeutschland

— Schriftleiter des Jugendblattes der Mennonitengemeinden Deutschlands war bis Ende Dezember 1964 Br. Alexander Prieur. Seit dem 1. Januar ist Schw. Anni Dyck vom Agape-Verlag, Basel, Schweiz, an seine Stelle getreten. „Junge Gemeinde" erscheint monatlich und ist für DM 2.50 Jahresabonnement zu beziehen vom Verlag H. Schneider, Karlstraße 90, Karlsruhe 75, Germany.

— Ein „Weltkongreß für Evangelisation" soll vom 26. Oktober bis zum 4. Nov. 1965 in Westberlin in der Kongreßhalle tagen unter dem Vorsitz von Dr. Carl F. H. Henry, Schriftleiter des amerikanischen Journals „Christianity Today". Dr. Billy Graham ist als einer der Redner vorgesehen.

*

Südamerika

— Die Mbopicua-Reiskompanie in Volendam, Ostparaguay, hat in diesem Jahr 150 ha mit Reis besät.

— Missionar Johann Regehr ist von der Lepramission km 81 nach Kolonie Friesland zurückgekehrt und wurde dort zum Leiter der Mennonitengemeinde gewählt.

— Die Mennonitenkolonien in Uruguay haben eine sehr ergiebige Weizenernte zu verzeichnen, von 2000—3000 kg je Hektar. Die Zuckerrübenernte fiel nicht ganz so gut aus. Im allgemeinen sind die Bauern wieder erheblich ermutigt.

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: LE 3-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3553
120 Adelaide St., Winnipeg

Vatikanstadt — Die vierte und letzte Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Oekumenischen Konzils beginnt am Dienstag, 14. September 1965. Die einzelnen Konzilskommissionen sind angewiesen worden, die restlichen Dokumente so rechtzeitig auszuarbeiten, daß sie bis zu diesem Zeitpunkt in bestmöglicher Fassung vorliegen.

* * *

Ungarn — Ein Lenin-Denkmal soll auf Beschluß der ungarischen Regierung in Budapest an der Stelle errichtet werden, an der das Stalin-Monument gestanden hat, das beim Volksaufstand zerstört worden ist.

* * *

Tschechoslowakei — Als Termin für das schon seit längerer Zeit beabsichtigte Gespräch zwischen Vertretern der „Christlichen Friedenskonferenz" (CFK) in Prag und einer Delegation aus Gliedkirchen der EKD sind jetzt die Tage vom 7. bis 9. April in Aussicht genommen.

* * *

Polen — In Polen mußten Tausende von Arbeitern zum Schneeräumen eingesetzt werden. Die Verwehungen waren stellenweise 6 Fuß hoch.

* * *

Israel — Das israelische Kabinett hat auf seiner Sitzung am 14. Februar beschlossen, das Angebot Bundeskanzlers Ludwig Erhards zurückzuweisen, als Ersatz für den noch ausstehenden Teil deutscher Waffenlieferungen finanzielle Hilfe zu gewähren.

Der israelische Ministerpräsident Levi Eschkol hat am 15. Februar vor dem Parlament in Jerusalem erklärt, Israel werde von der Bundesregierung keine Entschädigung für den abgesagten Rest der deutschen Militärhilfe annehmen.

Die Bundesregierung hat nach Ansicht des israelischen Kabinetts in der Frage der Waffenhilfe vor der „Erpressung" Aegyptens kapituliert. Eschkol verwies darauf, daß Deutschland in seinen Beziehungen zu Israel eine besondere, „beispiellos schwere" Verantwortung tragen müsse.

* * *

Rotchina — In Grußbotschaften zum 15. Jahrestag der Unterzeichnung des sowjetisch-chinesischen Freundschaftspaktes haben sich Moskau und Peking gegenseitig der Freundschaft und Treue zur Allianz versichert.

* * *

Türkei — Der türkische Ministerpräsident Ismet Inönü und seine Regierung sind am 14. Februar nach Niederlage in einer Vertrauensabstimmung des Parlaments zurückgetreten.

* * *

Aegypten — Der am 15. Februar begonnene Arbeitsbesuch König Husseins von Jordanien in Kairo gilt als letzter Versuch, den geplanten Besuch des Zonenstaatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht in Aegypten zu vereiteln.

König Hussein ist besonders beunruhigt über das Vordringen der Kommunisten im Nahen Osten und will daher auf Präsident Nasser einwirken, den Bestrebungen des Ostens nicht Vorschub zu leisten. Der jordanische Herrscher befürchtet offenbar, daß die arabische Welt im Zusammenhang mit dem Besuch Ulbrichts als prokummunistisch abgestempelt wird.

Der Besuch Husseins in Kairo gewinnt dadurch an Gewicht, daß dort der tunesische Staatspräsident Habib Bourguiba zu einem sechstägigen offiziellen Aufenthalt erwartet wird. Am 15. Februar traf auch der stellvertretende chinesische Außenminister Tschi Peng-fei für drei Tage in Kairo ein.

Aegyptische Regierungskreise betrachten den Bonner Widerstand gegen den am 24. Februar beginnenden Besuch Ulbrichts weiterhin als „Manöver" mit dem Zweck, von einem Nachgeben in der Frage der Waffenhilfe für Israel abzulenken.

* * *

Westdeutschland — Der Generalsekretär des italienischen Außenministeriums, Cartini, besuchte am 17. Februar Bonn. Gemeinsam mit Staatssekretär Karl Carstens wollte er versuchen, Zeitpunkt und Tagesordnung einer Konferenz der Außenminister der sechs EWG-Staaten vorzuschlagen.

Diese von Bundeskanzler Ludwig Erhard angestrebte Konferenz, der General de Gaulle schon zugestimmt hat, soll versuchen, dem Ziel der politischen Union Europas näher zu kommen.

Trotz des vom britischen Außenminister Michael Stewart in der vorigen Woche in Brüssel wiederholten englischen Wunsches, an Verhandlungen über eine politische Union teilzunehmen, hält die Bundesregierung angesichts der Ablehnung de Gaulles an der Meinung fest, daß die Sechs zunächst unter sich verhandeln müßten. Man glaubt in Bonn, daß sonst eine Konferenz überhaupt nicht zustande kommen wird.

— Die Bundesrepublik wird Aegypten keine weitere wirtschaftliche oder technische Hilfe gewähren, falls der Zonen-Staatsratsvorsitzende Ulbricht Kairo besucht. Diesen Beschluß der Bundesregierung gab Staatssekretär Hase am 15. Februar in Bonn offiziell bekannt.

Auch die politischen Beziehungen werden in einem solchen Falle überprüft werden, wie Bundeskanzler Ludwig Erhard angekündigt hatte. Die amtliche Erklärung, wonach ein Ulbricht-Besuch das Ende jeder wirtschaftlichen Hilfe Bonns für das betreffende Land bedeuten würde, soll allen arabischen Ländern ganz klar die Konsequenzen vor Augen führen. Insgesamt handelt es sich um 760 Millionen DM.

— Bezogen auf das Bruttosozialprodukt steht die Bundesrepublik mit einem Anteil der Sozialausgaben von 16 Prozent an der Spitze aller europäischen Staaten. Es folgen Belgien mit 14,2 Prozent und Oesterreich mit 14 Prozent. Allein im Bundeshaushalt für 1965 sind Sozialausgaben in Höhe von 19,3 Milliarden DM vorgesehen.

— Zum St. Valentinstag haben die Kasseler Blumenhändler 250 Blumensträuße, die für Altersheime bestimmt sind, in die Sowjetzone geschickt.

— Sechs Kilometer weit ist in München ein junges Mädchen von einer Straßenbahn mitgeschleift worden. An der Endstation fand man die Leiche im Auffanggitter des Triebwagens. Der Führer der Bahn hatte von dem Unfall nichts bemerkt.

* * *

Indonesien — Etwa 20 000 Indonesier demonstrierten am 15. Februar in Djakarta gegen die amerikanischen Vergeltungsangriffe auf Nordvietnam. Zu den Demonstrationen hatten mehrere kommunistisch gelenkte Jugendorganisationen aufgerufen.

Die indonesische Regierung beschlagnahmte „vorübergehend", wie es von amtlicher Stelle hieß, aus Sicherheitsgründen das Kulturzentrum. Das Gebäude soll den Amerikanern später wieder zurückgegeben werden. Die amerikanische Regierung hat sofort bei der indonesischen Regierung scharf gegen die Beschlagnahme protestiert.

* * *

Bulgarien — In der bulgarischen Hauptstadt Sofia kam es zu Protestkundgebungen. Asiatische und afrikanische Studenten bewarfen die US-Gesandtschaft mit Abfällen und zertrümmerten Fensterscheiben.

* * *

Laos — Der strategisch wichtige Stützpunkt Houa Mong in der laotischen Nordostprovinz Sam Neua ist von kommunistischen Pathet-Lao-Streitkräften erobert worden.

Houa Mong, rund 200 Kilometer von Vientiane entfernt, hatte wegen seiner gutausgebauten Landebahn große Bedeutung für die auf Regierungsseite kämpfenden Soldaten. Nach Angaben des laotischen Oberkommandos der Armee nahmen die Kommunisten, die von Vietminh-Truppen aus Nordvietnam unterstützt worden seien, in zwei Angriffen den Stützpunkt.

* * *

Persien — Bei mehreren Erdstößen, die die nordpersische Provinz Aserbeidschan erschütterten, sind nach Berichten aus Teheran 20 Personen ums Leben gekommen und weitere 100 verletzt worden.

Zwanzig Ortschaften wurden zerstört. Viele tausende Einwohner, die ihr Obdach verloren haben, kampieren in der tiefverschneiten Gegend im Freien. Sie werden vom Roten Kreuz mit Decken und Nahrungsmitteln versorgt.

* * *

USA — In Vietnam sieht sich Amerika jetzt wieder dem gesamten kommunistischen Lager gegenüber. Diese Tatsache müßte doch die Staatsmänner in den westlichen Hauptstädten dazu veranlassen, sich Gedanken darüber zu machen, ob man nicht gegenüber diesem kommunistischen Lager wieder eine einheitliche Politik verfolgen sollte. Die Unterscheidung zwischen guten und bösen Kommunisten hat, das zeigt Vietnam ganz deutlich, wenig realen Wert.

— In der religiösen Zusammensetzung des Kongresses sind die römischen Katholiken mit 108 Mitgliedern (14 Senatoren und 94 Mitgliedern des Repräsentantenhauses) am stärksten vertreten. Als nächste folgen die Methodisten mit 94 (24 Senatoren und 70 Mitglieder des Repräsentantenhauses.

* * *

Südvietnam — Die Regierung in Saigon hat der nach dem Genfer Indochina-Abkommen von 1954 in Vietnam stationierten internationalen Kontrollkommission eine Note zugestellt, in der Nordvietnam beschuldigt wird, mehr als 20 000 kommunistische Offiziere, politische Instruktoren und Unterführer nach Südvietnam eingeschleust zu haben.

In der Note an die Kontrollkommission, der Indien, Kanada und Polen angehören, wird mitgeteilt, daß die Guerillas über den Ho-Chi-Minh-Pfad durch Laos oder mit Booten in das Mekong-Delta gebracht worden seien. Beamte des amerikanischen Geheimdienstes bestätigten diese Angaben. Nach ihren Schätzungen sind bis zu 34 000 Nordvietnamesen seit 1959 nach Südvietnam geschickt worden.

Der amerikanische Botschafter in Saigon, Maxwell Taylor, erklärte in einem Interview, er glaube nicht, daß die Vergeltungsangriffe gegen Ziele in Nordvietnam große militärische Wirkung gehabt hätten. Ihr Sinn habe hauptsächlich auf psychologischem Gebiet gelegen.

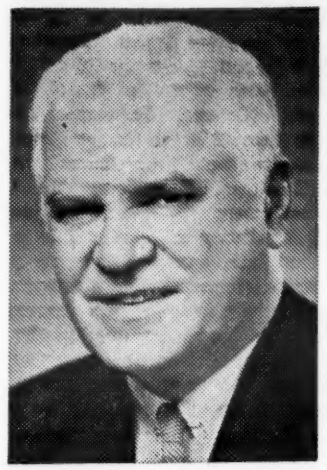
— Mit Zustimmung der militärischen und religiösen Führer Südvietnams hat am 15. Februar der frühere Außenminister, Phan Huy Quat, die Regierungsumbildung übernommen. Wie inzwischen verlautet, ist es in der südvietnamesischen Stadt Thang Binh zu schweren Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Soldaten gekommen. Etwa 40 Menschen sollen getötet worden sein.

* * *

Frankreich — Zu de Gaulles Gedanken über die europäische Sicherheit bemerkte die „Prawda": „Der französische Staatspräsident hat völlig zu Recht erklärt, daß jede Lösung des deutschen Problems unbedingt die Regelung des Problems der deutschen Grenzen und des Problems der

Hon. John R. Nicholson

P.C., O.B.E., Q.C., M.P.



Hon. Nicholson, bisher „Postmaster General", ist jetzt Kanadas neuer Minister für Staatsbürgerschaft und Einwanderung. Sein Vorgänger Hon. Rene Tremblay, ist zum „Postmaster General" ernannt worden. Man erwartet, daß Premier Pearson noch andere Aenderungen im Bestand des föderalen Kabinetts treffen wird.

"At the Gates of Moscow"

Dieses sehr wertvolle Buch in Englisch erzählt die erschütternden Ereignisse vor, während und nach dem Fluchtversuch 1929 vieler Deutschen aus der Sowjetunion.

Ein Anhang, geschrieben von G. G. Thielman, Ph.D., behandelt den Kommunismus.

Es ist besonders passend als Geschenk für jüngere Leute, um es auch ihnen zu zeigen, wie unser Völklein gelitten hat.

Das Buch hat 26 Bilder, 228 Seiten und kostet nur .....$3.00.

Bestellungen sende man mit Zahlung bitte an:

Mr. PETER NIGHTENGALE
Box 244, Central Rd., Yarrow, B.C.

deutschen Rüstung auf der Grundlage eines Abkommens mit allen Nachbarn des ehemaligen Hitlerreiches sowohl im Osten als auch im Westen beibehalten muß. Die Fragestellung de Gaulles hinsichtlich der Zusammenarbeit der westeuropäischen Staaten mit den Staaten Osteuropas bei den Problemen des Friedens und der Sicherheit ist durchaus berechtigt und zeitgemäß."

— Frankreich hat die Absicht, einen weiteren Teil seiner Dollar-Reserven in Gold umzutauschen. Wie ein Sprecher des Finanzministeriums mitteilte, sollen etwa 350 Mill. Dollar beim amerikanischen Schatzamt in Gold eingewechselt werden. Am 7. Januar hatte Paris bekanntgegeben, Frankreich wolle durch den Verkauf von Dollars 70 bis 75 Prozent seiner Devisenreserven in Gold umwandeln. Als erste Summe waren damals 150 Millionen Dollar genannt worden. Frankreich verfügt zur Zeit über rund 1,35 Mrd. Dollar in bar. Für laufende Verpflichtungen wolle man eine Milliarde behalten.

* * *

Sowjetrußland — Die Sowjetunion und Nordkorea wollen Nordvietnam unterstützen. Dies versicherten der sowjetische Ministerpräsident Kossygin und der nordkoreanische Regierungschef Kim Il-sung in einem Kommunique zum Abschluß des sowjetischen Besuches in Pjöngjang.

Beide Staaten machen in der Verlautbarung die Vereinigten Staaten darauf aufmerksam, daß sie die Sicherheit von Nordvietnam garantierten und der Regierung in Hanoi die notwendige Unterstützung gewähren wollten.

Ferner unterstreichen beide Seiten die Bemühungen um die Einheit der internationalen kommunistischen Bewegung.

Ministerpräsident Kossygin hatte auf dem Rückflug von Nordkorea beim Ueberqueren chinesischen Gebiets in einer Grußbotschaft an Tschou En-lai der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die „Freundschaft und Zusammenarbeit" zwischen Peking und Moskau stärker werden möge.

Im gleichen Sinne hat sich der sowjetische Außenminister Gromyko geäußert, der in einer Botschaft an den chinesischen Außenminister Tschen Yi eine weitere Konsolidierung der sowjetisch-chinesischen Allianz forderte.

Der sowjetische Regierungschef hat nach seiner Ankunft in Moskau keine Erklärungen abgegeben. Kossygin zog sich sofort nach seiner Landung mit dem Parteichef Breschnjew, dem Außenminister Gromyko und den Parteisekretären Woronow und Poljanski zu Gesprächen zurück.

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Berlin — Der britische Premierminister Harold Wilson wird vom 6. bis 9. März Berlin und Bonn besuchen. Er holt damit seine Deutschlandreise nach, die im Januar wegen der damaligen schweren Erkrankung Churchills verschoben werden mußte. Wilson wird von dem neuen Außenminister Michael Stewart begleitet werden.

* * *

Großbritannien — Nach 14jähriger Dauer wird am 1. April die Stationierung amerikanischer strategischer Atom-Bomber auf den britischen Inseln beendet. Bis zu diesem Termin wird das amerikanische strategische Luftwaffenkommando (SAC) seine letzten B-47-Maschinen aus Großbritannien abziehen und nach den USA zurückverlegen.

Von den noch verbliebenen beiden Flugstützpunkten der US-Luftwaffe in Großbritannien wird einer der Royal Air Force übergeben, während der andere als Transitflugplatz weiter von amerikanischen Maschinen benutzt wird.

— Die Zahl der Konfirmationen in der Kirche von England ist in den vergangenen Jahren ständig zurückgegangen. Während 1961 noch 191 042 Personen konfirmiert wurden, waren es im Jahre 1963 nur noch 162 728.

— Sir Winston Churchill hat auf seinem Landsitz Chartwell etwa 250 von eigener Hand gemalte Bilder hinterlassen. Ein Sprecher des Auktionshauses Sotheby schätzte ihren Wert auf etwa 250 000 Pfund. Vor zwei Jahren brachte ein Gemälde von Winston Churchill bei einer Versteigerung 1100 Pfund; und auf einer Wohltätigkeitsversteigerung wurden sogar 7400 Pfund für ein Bild des früheren britischen Premiers gezahlt.

— Die ersten britischen Aerzte haben ihren Austritt aus dem staatlichen Gesundheitsdienst erklärt. Sie wollen künftig nur noch Privatpatienten behandeln.

Sie folgten damit einer Aufforderung der größten britischen Aerzteorganisation British Medical Association und des Aerzteausschusses für den staatlichen Gesundheitsdienst, die mit der Regierung um eine Honorarerhöhung für die praktischen Aerzte kämpfen. Die Austritte werden nach drei Monaten wirksam. Bei den Aerzteorganisationen wird erwartet, daß weitere Mediziner den staatlichen Gesundheitsdienst verlassen.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

WINNIPEG 16, MAN.

— EDison 4-4311 —

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

THE 5 HUNGERS

④ HUNGER NACH GESUNDHEIT

Eine mennonitische Freiwillige und eine haitianische Krankenschwester behandeln ein krankes Kind in einem andern Hospital in Haiti.

Flüssigkeit sickerte aus der zerplatzten Haut des kleinen haitianischen Kindes. Sein Körperchen war so geschwollen, daß die Gesichtszüge nicht zu erkennen waren. Die Mutter was in großer Angst wegen dem furchtbaren Aussehen ihres Kindleins und hatte keine Hoffnung, daß es bessern würde. Sie trug das Kleine stundenweit zum Hospital Grande Riviere du Nord. Ihr Baby wurde sofort ärztlich untersucht, doch es nahm etliche Tage bangen Wartens, bis der Arzt der besorgten Mutter sagen konnte, daß ihr Kind leben und auch das Augenlicht behalten würde, das viele Kinder durch diese Krankheit verlieren. Sie seufzte erleichtert auf und dankte Gott für seine Liebe und für dieses Hospital.

Sobald ihres Kindes Leben gesichert zu sein schien, eilte die Mutter nach Hause zu ihren zwei andern Kinder, die auch schon Anzeichen der Krankheit zeigten. Im Hospital hatte man ihr genaue Maßregeln zur Behandlung der andern Kinder gegeben, wie Reinlichkeit, Auswahl und Zubereitung ihrer Speisen usw. Hoffnungsvoll dachte sie, daß die andern beiden nicht ins Hospital müßten, wenn sie die Anordnungen des Arztes genau befolgen würde.

Aehnliche Erlebnisse wiederholen sich in Haiti immer wieder und in anderen Ländern auch. Diese Geschichte hatte ein gutes Ende, weil in Grand Riviere du Nord ein Krankenhaus ist. Doch der MCC-Dienst in Grande Riviere bietet nicht nur Krankenhilfe. Er zeigt den Leuten auch, wie sie durch Anbau der richtigen Gemüse- und Fruchtarten, richtige Zubereitung gesunder Speisen und Beachtung der notwendigen Reinlichkeit und Gesundheitspflege Krankheiten vorbeugen können.

Du kannst denen in Haiti und in andern Ländern helfen, die nach Gesundheit hungern, indem du großherzig für Hilfeleistung gibst durch Kollekten und Beiträgen in deiner Gemeinde, oder deine Gabe direkt an eine der folgenden Stellen schickst.

MENNONITE CENTRAL COMMITTEE (Canada)

104 PRINCESS STREET, WINNIPEG 2, MANITOBA

YARROW, B.C. — — 50 KENT AVENUE, KITCHENER, ONTARIO

Die Auskunft für obige Beschreibung kam von Frau Naomi Hunsberger.

Unsere Europareise

Von Fr. J. H. Unruh

(3. Fortsetzung)

Von Bethel bei Bielefeld hatten wir schon manches gehört. Vor etlichen Jahren besuchte uns eine Schwester aus dieser Anstalt. Weiter ist durch das Buch „Die Stadt der Barmherzigkeit" unser Interesse für dieses Werk geweckt worden. Es ist lehrreich und gut, die Stätten der Kunst und die Museen zu sehen; noch mehr gilt das von einem Ort, in dem Gott durch Menschen arbeitet, die da bereit sind, in Liebe und Geduld ihre Zeit und Gaben in den Dienst an den Aermsten der Armen (Geisteskranke) zu stellen. Dieser Geist beherrscht die Schwestern und Brüder, die hier arbeiten, das empfindet man, sobald man diesen Ort betritt. Die Anstalt Bethel liegt mitten in der Stadt Bielefeld. Man kann den Weg leicht übersehen, denn nur ein kleines Schild zeigt dahin. Sie liegt auf einem Berge und hat viel enge Straßen. Zur Zeit wird diese Anstalt vom Enkel des Begründers geleitet, der auch Friedrich von Bodelschwingh heißt. Hier hat man während des letzten Krieges immer wieder versucht, diese unheilbaren Kranken zu töten, aber Gott hörte die Fürbitte seiner Kinder und auch die starke Persönlichkeit Bodelschwinghs hielt die Regierung davon ab. Man sieht die Schwestern in ihrer Tracht mit dem weißen Häubchen überall im Dienst. Auch Kranke und Pflegebefohlene sehen wir bei unserm Rundgang im Postamt, im Kaufladen oder im Kaffeehaus der Anstalt. Etliche sitzen an der Straße und unterhalten sich erzählend. Alle sehen harmlos aus und auch, als fühlen sie sich hier heimisch. In der Weberei produzieren sie manche schöne Muster, Decken, Kissen u.a.m. In einem Zimmer sind Erzeugnisse der Patienten zum Verkauf. Sie möchten ihre Handarbeiten auch ins Ausland liefern, denn sie brauchen die Einnahmen, um die Kranken zu beschäftigen. (Falls Vereine sich für dieses Werk interessieren, kann man von mir mehr Auskunft erhalten. — Eins.) Auch in der Gärtnerei „Sarona" helfen die Patienten. Die Blumen werden für die Anstalt, aber auch zum Verkauf gezogen. Das Haus „Pathmos" liegt auf einer Anhöhe; es ist für die Schwestern und für die hilflosen Kinder. Es ist mit Rasen und Blumen umgeben. Das Haus ziert ein großer Stern an der Mauer. Der hat 12 Strahlen, die die 12 Tore im Neuen Jerusalem darstellen. Ueber der Mitte strahlt die Sonne mit einem Kreuz darinnen. Man will damit sagen, daß im Neuen Jerusalem den Umnachteten die Sonne aufgehen und immer scheinen wird, denn das Kreuz hat gesiegt. Im Hinterhof können wir durch die großen Fenster die hilflosen Kinder verschiedenen Alters sehen. Viele sind geistig und auch körperlich schwach, unfähig sich zu helfen. Eine junge Schwester tritt zu einem großen Jungen, streichelt ihm die Wangen, legt ihn dann auf die Diele und windelt ihn ein. Dann wird er auf dem Fahrstuhl in sein weißes Bett gebracht. Wieder spricht die Schwester liebevoll zu ihm und hebt die Gitter des Bettes hoch, damit er nicht herausfällt. Dann wird ein anderes Kind auf den Schoß genommen und gefüttert; mit viel Geduld wird auch dieses behandelt. Manche Kinder spielen in einem umzäunten Raum, bis sie müde werden und sich hinlegen. Wir sehen hier junge Mädchen ihren Probedienst tun.

Nicht zu vergessen ist die Briefmarken-Abteilung, deren Erlös zum Unterhalt von Missionaren der Bethelmission in Afrika geht. Es werden hier die gebrauchten Briefmarken aus aller Welt sortiert, gewaschen, getrocknet und an Kunden versandt. Der Leiter ist ein gesunder Bruder, der diesen Dienst für den Herrn tut mit viel Geduld und Hingabe. Jeden Tag schaut „Bethel" nach Päckchen mit gebrauchten Marken aus, und die kommen aus aller Welt. Noch hat die Post immer welche gebracht, aber wenn keine Marken mehr eintreffen sollten, dann wären diese Kranken ohne Beschäftigung. Sie können nicht genug Marken bekommen, also tut man einen guten Dienst, wenn man „Bethel" gebrauchte Marken schickt.

„Sarepta" heißt das Mutterhaus. Es war, wie so viele Gebäude in Bethel, während des Krieges fast zerstört worden. Von Spenden aus aller Welt ist es wieder aufgebaut worden. In einem großen Hallengang hängt der Spruch „Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen". Hier wohnen die ausgebildeten Schwestern, meistens sind sie nicht mehr jung. Hier sind auch zwei schöne Lesezimmer und eine große Bibliothek für Aerzte, Schwestern und auch für die Kranken. Raummangel für Bücher wird immer wieder betont. In diesem Mutterhaus ist ein großer Versammlungsraum für die Andachten. Solche haben sie drei, eine, die Waldkirche, ist im Freien. Jedermann kann zu verschiedener Tageszeit einer Andacht beiwohnen. Im Erdgeschoß ist ein großer Speisesaal für die Schwestern und das andere Personal.

Den Friedhof zeigt man uns auch. Feierlich und still ist es hier um den vielen Reihen blumengeschmückter Gräber. Jedes hat ein weißes Steinkreuz und ist mit Rasen umgeben. An einem besonderen Ort, umzäunt, sind die Gräber des Gründers Vater Friedrich von Bodelschwingh und seiner Angehörigen.

Wir übernachten in dem Gasthaus „Rune". Blendend weiße Betten sind da, und unter einem Berg von Bettzeug, gefüllt mit Federn, verbringen wir eine angenehme Nacht.

Will man in Deutschland die Gegend besehen, ist es ratsam, weniger die Autobahn zu benutzen. Außerdem sind die „Raststätten" ungepflegt und haben selten Waschseinrichtungen. Unser Weg führt uns nach Oeste, wo wir einen bekannten Ziegelfabrikanten besuchen wollen. Abends landen wir auf einem großen Bauernhof. Von beiden Seiten sind große Ziegel-Stallungen und in der Mitte ist das Wohnhaus. Ueber der Eingangstür steht in großen Lettern: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Johann Mügge und Frau Anna." Die geräumigen Zimmer sind mit wertvollem altertümlichem Möbel ausgestattet, alles Erbgut. Hier erhalten wir Auskunft und Telefonverbindung mit dem Haus, wohin wir fahren wollen. Dort angelangt, werden wir von dem Hausherrn und seiner Frau (Aerztin) freundlich empfangen. Dort erhalten wir auch einen kleinen Einblick in die Beziehungen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Heute fehlt es in Deutschland nicht an Arbeit, daher muß der Wirt mit seinen Arbeitern sehr vorsichtig sein, damit sie bleiben.

In Werden wohnen die Amerikaner in einem besonderen Teil der Stadt, wo auch nur Englisch gesprochen wird. Die Kinder des amerikanischen Militärs werden von einem kanadischen Lehrer-Ehepaar aus Ontario unterrichtet. Man sagte uns, daß das Verhältnis zwischen Bevölkerung und diesen Truppen sehr gut ist. Man ist dankbar, daß sie dort sind, das hören wir immer wieder. Werden liegt an der Grenze und ist ein sehr hübsches Städtchen.

Wir fahren durch die Lüneburger Heide. Wacholder und Heidekraut sehen wir hier in schönster Blütenpracht. Es ist Sonntag, und viele Menschen, große und kleine, wandern hier mit Blumensträußen in den Händen und genießen die Natur.

In Lübeck halten wir an. Es ist recht angenehm, in eine so ruhigen Stadt zu kommen, wo der Autoverkehr nicht so stark ist. Der Name dieser Hafenstadt soll dem Wendischen „Liubis", die Liebliche, die Schöne, entstammen. Es ist in Wahrheit eine schöne Stadt des Landes Schleswig-Holstein. Schwere Zerstörungen erlitt die Innenstadt in der Palmsonntagnacht 1942. Alles ist wieder aufgebaut, nur ein Kirchturm ist noch in Reparatur. Die Glocken dieser Kirche waren in der Schreckensnacht abgestürzt, und man kann sie besehen. Hier stehen noch die ehemaligen Salzspeicher der Kaufleute. In den unteren Räumen derselben stellen Geschäfte jetzt ihre Waren aus. Lübeck hat auch viel moderne Bauten.

Wir besuchen Frau Dr. Wordell, eine Witwe, mit deren Ehemann wir in der Nachkriegszeit Verbindung hatten. Dort treffen wir eine Mennonitin, eine geborene Klassen, die als junges Mädchen mit ihrer Mutter nach Deutschland gekommen war. Ihre Mutter wohnt jetzt in Montreal. Die hat ihr das Buch von Dr. Quiring, „Als die Zeit erfüllet war", geschickt, das sie sehr interessierte. Ueber ihre Verwandten konnten wir ihr wenig Aufschluß geben, außer von Dr. Günthers, die uns bekannt sind.

Wir fahren weiter am Strand der Ostsee entlang. Da stehen noch die geflochtenen Strandstühle. Doch die Ferienzeit ist vorüber, und alles liegt verlassen und still da.

Travemünde heißt ein schöner Badeort, sehr anziehend für den internationalen Fremdenverkehr. Besonders viele Besucher kommen aus den skandinavischen Ländern. Wie auch in Lübeck sieht man hier viele alte Patrizierhäuser in eigenartigem Stil.

(Fortsetzung folgt)

Meistens belehrt erst der Verlust uns über den Wert der Dinge. Arthur Schopenhauer

*

Aufrichtig zu sein, kann ich versprechen, unparteiisch zu sein aber nicht. Goethe

*

Unter Gewissensfreiheit verstehen viele Menschen die Freiheit, kein Gewissen zu haben.

Marie von Ebner-Eschenbach

Schlimme Lage in Kuba

Ein gläubiger Mann schreibt: „Wir stehen unter ständiger Kontrolle. Die evangelischen Gemeinden in unserem Gebiet dürfen noch zusammenkommen, doch werden wir ständig durch die Behörden belästigt. Polizei und Richter besuchen uns jede Woche und stellen Fragen. In der östlichen Provinz ist der Druck gegen die Gläubigen schlimmer als hier. In der Provinz Oriente mußten ungefähr 149 Gemeinden geschlossen werden — heute mag die Zahl noch höher sein. Ueberall leiden die Menschen als Folge der Unterernährung, des verunreinigten Wassers und aus Mangel an Medizin. Die Ernährung, die uns für einen ganzen Tag zur Verfügung steht, ist mit einem kleinen Frühstück zu vergleichen. Die Menschen in den Städten haben mehr durchzustehen als die auf dem Lande oder im Innern des Landes. Die Sterblichkeitsziffer erhöht sich ständig, besonders Kinder und Aeltere werden vom Tode schnell hinweggerafft. Unser eigener Sohn leidet unter schwerem Asthma, doch unsere eigenen Bemühungen sowie die unserer Freunde, Medizin zu bekommen, waren bis jetzt erfolglos. Die Menschen sind hungrig und arm . . . vielfach ohne rechte Kleidung . . . Der Kommunismus und der Druck auf Kuba ruinieren Land und Leute. Viele Menschen, mit denen ich gesprochen habe, erzählten, daß sie lieber sterben möchten, als dieses Leben weiterzuführen. Möge doch Gott eingreifen! Betet zu dem Herrn, bittet für uns, daß wir im Glauben und mit einem beglückten Herzen sterben können."

Eine gläubige Frau schreibt: „In den vergangenen Monaten kamen immer wieder böse Gedanken in mein Herz, doch mit diesem schrecklichen Leben ein Ende zu machen, aber ich betete, und der Herr gab mir immer wieder Kraft, mit ihm weiterzugehen. 1962 verlor ich meinen Mann und meine älteste Tochter. Nun bin ich Witwe und habe für meine neun Kinder allein zu sorgen. Körperlich fühle ich mich nicht wohl. Mit meiner Hände Arbeit muß ich meine Familie ernähren. Pakete können wir nicht erhalten — doch beten dürfen Sie für uns. Bitte, betet täglich, daß der Herr uns bis zum Ende stärken möge und daß wir doch auch weiterhin das ‚Brot des Lebens' über das Radio hören dürfen."

Noch ein Briefauszug: „In meiner Arbeit als Unternehmer habe ich in den letzten Monaten gut verdient. Doch es ist mir nicht möglich, irgendwo hinzugehen, weil ich keine Schuhe kaufen kann. An Lebensmitteln erhalte ich für meine sechsköpfige Familie wöchentlich 5 Pfund Reis. Für die Kinder können wir im Augenblick keine Milch erhalten . . . meistens auch kein Brot, keine Butter, kein Fett oder Oel. Keine Aerzte sind zugegen und Medizin können wir nicht kaufen. Bitte, beten Sie für uns, und wenn Sie uns nächstens einmal schreiben, dann legt doch bitte einige Rasierklingen bei, damit ich meinen Bart kurzhalten kann."

Von den 149 Gemeinden, die in der Provinz Oriente geschlossen werden mußten, wurden 50 durch die Behörde verboten — die übrigen schlossen durch den offiziellen Druck des Staates. Es wurde bekannt, daß die Regierung den Beschluß gefaßt hat, die Lebensmittelzuteilung für alle religiösen Institutionen — wie Schulen und Versammlungen — zu reduzieren. Alle christlichen Sommerfreizeiten sind jetzt verboten. Einer evangelischen Gemeinde, die eine Reihe Evangelisationsversammlungen geplant hatte, wurde erst am Tage des Beginns der Evangelisation gesagt, daß sie vorher eine behördliche Genehmigung einholen müsse, die aber schon 15 Tage vor Beginn der Veranstaltungen eingereicht werden muß.

Weiterhin wurde bekannt, daß viele Pastoren und Prediger inhaftiert wurden. Einer der evangelischen Prediger wurde als Gegenrevolutionär, Ausnutzer und als Mörder beschuldigt, und zwar als Gegenrevolutionär deshalb, weil er zwei jungen Soldaten den Rat gab, keine Schußwaffen zu gebrauchen, als Ausnutzer, weil er seine Gemeindemitglieder immer wieder ermahnte, den Zehnten dem Herrn zur Verfügung zu stellen, und als Mörder, weil er

OSTER - PAKETE
NACH DER U.S.S.R., UKRAINE UND DEN BALTISCHEN STAATEN
Alle Ausgaben werden hier bezahlt
Kleiderpakete bis zu 40 Pfund
Lebensmittelpakete bis zu 40 Pfund
Bestellungen und Pakete sendet bitte an
J.H.UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. — Phone LE 3-8618

für zwei alte Kranke betete, die später starben. Die Regierung hat jegliche Einfuhr von Bibeln oder religiöser Literatur verboten. Der Ruf der unterdrückten Gläubigen in Kuba an die Christen in der freien Welt ist, daß wir, die darum wissen, was in ihrem Lande geschieht, die Wahrheit weitersagen. Sie bitten die Christen überall in der Welt, ihre Knie zu beugen und ohne Unterlaß fürbittend vor dem Herrn ihrer zu gedenken. „Wenn Sie an die Kraft des Gebets glauben", so schrieb uns ein gläubiger Mann, der eng mit den Kubanern zusammenarbeitet, „wenn Ihr Herz nicht gleichgültig gegenüber der Not des andern ist, wenn Sie noch Mitleid besitzen, dann bitte ich Sie, vor dem Thron der Gnade für Ihre Brüder und Schwestern in Kuba einzustehen, die dort unter starker Tyrannei leben müssen."

Aus „Ruf der Entscheidung"

Abbotsford, B.C.

(MBG an McCallum Rd.)

„Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht" (Luk. 21, 33). Am 10. Januar morgens berichtete Diakon Frank DeFehr, unser Vertreter in der Organisation für die „Billy Graham Crusade" im Sommer in B.C., von der Sitzung in Vancouver. Pastor N. J. Dyck hielt eine Ansprache über „Die Gemeinde bei der Arbeit" anhand von Apg. 11, 19—21. Abends brachten Missionare Arthur Hofmans (Frau Hofman ist eine geb. Agnes Martens aus unserer Gemeinde) aus der Kindermission in Bern, Schweiz, im Urlaub, einen illustrierten Bericht über Land, Leute und Mission.

Da Pred. N. J. Dyck und Pred. Jakob H. Friesen, Direktor der MBG-Mission in B.C., in den Norden gefahren waren, um in Terrace, Kitimat und Prince George in den Missionsgemeinden zu dienen, sprach Pred. H. H. Nikkel am 17. Januar in der Eröffnung und Gebetsstunde über Röm. 8, 1—17. Br. Sigismund Polle, Lehrer am MEJ, hielt eine Ansprache über den „Christlichen Wandel". Abends war ein Gesangprogramm von unserem Männerchor und dem Männerchor von Yarrow, die zusammen und auch separat sangen. Unseren Männerchor leitet Br. Aron Martens und den von Yarrow Br. P. E. Jantzen. Clarence Willems und Rudy Dahl brachten Zeugnisse. Br. Wm. A. Wiebe sprach über das Singen nach Kol. 3, 16. 17.

Am 24. Januar war Pred. Percy Wills, Victoria, von der „Shantymens Mission", hier als Gastprediger. Abends war die Abschiedsfeier für Missionare Wm. A. Schmidts, die nach Aethyopien fuhren, wo sie unter der S.J.M. arbeiten. Ihr Sohn Van, Student im MB-College in Fresno, Calif., war zum Abschied hergekommen. Missionare Henry Thießens aus der „Region Beyond Mission" in Borneo, sind wegen der Unruhen nach Hause gekommen.

Sonntag, am 7. Februar, wurden zehn Personen in unsere Gemeinde aufgenommen und das Heilige Abendmahl wurde unterhalten.

Sonntag, am 31. Januar, fing die viertägige Missionskonferenz des MBG-Bibelinstituts an, an der sich folgende Redner beteiligten: Br. H. R. Wiens, Sekretär der MBG-Missionsbehörde; Missionare Herman Buller und Annie Dyck, beide von Kolumbien, Missionar A. J. Esau vom Kongo, Pred. G. Martens, Ed Ratzlaff, H. Thießen, C. D. Töws, Pr. P. Wills.

Wir haben im Februar schon viel Regen gehabt. Heute, am 10. Februar, scheint wieder die Sonne.

Korr.

Steinbach, Man.

Die letzten Monate haben uns die grimmige Seite des westkanadischen Winters gezeigt, so daß wir ihn wohl nicht zurückwünschen. All die Festlichkeiten in Verbindung mit Weihnachten und Neujahr mit so vielen Gelegenheiten, das teure Wort Gottes zu hören, stimmen uns dankbar. Leider ist das nicht in allen Ländern so.

Für die Familie J. Andres wie auch für die Gemeinde war es eine ernste Sprache, als der Herr gerade in der Zeit der Vorbereitungen zum Fest plötzlich die Mutter aus diesem Leben rief. Sie fuhr aus, für die Familie Weihnachtseinkäufe zu machen und kam nicht mehr nach Hause, sondern ins Hospital, wo sie starb. Die Freude am Fest war für manche mit Trauer und Ernst gemischt. Ob diese Erfahrung dazu beitrug, daß die Versammlungen in der Gebetswoche so gut besucht wurden und die Beteiligung rege war? Möchten wir des Herrn Sprache verstehen!

Drei andere Geschwister hat der Herr im Laufe des vorigen Jahres abgerufen, derer wir am Silvesterabend besonders gedachten: Schw. Susane Harder, Br. Jacob Klassen und Schw. Corn. Rempel. Schw. Harder und Schw. Andres starben fast plötzlich, während Br. Klassen und Schw. Rempel erst schwer zu leiden hatten.

Am 17. Januar besuchte uns eine kleine Gruppe Studenten der Winkler Bibelschule mit Lehrer L. Dörksen. Sie gestalteten den Sonntagvormittag für uns segensreich mit Gesang, Zeugnis und einer Ansprache.

Schw. J. J. Toews mußte eine Zeitlang im Hospital zubringen. Kaum war sie entlassen, als ihr Ehemann eine Operation haben mußte. So etwas ist nicht einfach, wenn dann niemand da ist, die Hühnerwirtschaft zu besorgen. Ihre Tochter kam nach Hause, um Hilfe zu leisten. Die alte Witwe Giesbrecht, die bei ihren Kindern P. Penners wohnt, mußte sich am Fuß operieren lassen, so auch Schw. Fr. Funk und Schw. P. J. Penner; letztere hat wohl viel Schmerzen gehabt. Auch jüngere Geschwister bleiben nicht immer verschont. Br. Ernest Klassen, ein Molkereibesitzer, hatte Lungenentzündung, ist schon aus dem Hospital entlassen, soll aber eine Zeitlang nicht arbeiten. Farmarbeiter sind schwer zu bekommen, so mußte Mutter helfen kommen, um alles in Gang zu halten. Schw. Margareth Bergmann, die Anstellung in der Bank hat, ist in Winnipeg im Hospital.

Eine schöne gelungene Ueberraschung war es für Br. A. P. Bergmann, als seine teure Ehefrau, Kinder und Enkelkinder für ihn eine Geburtstagsfeier veranstalteten, wozu noch etliche Freunde eingeladen waren. Ein sehr gelungenes Programm wurde unter der geschickten Leitung des ältesten Sohnes gebracht zu Ehren des nun 80jährigen, der noch recht rüstig ist. Wir haben mehrere Alte noch unter 80, denen es gesundheitlich schon nicht so gut geht.

Daß es aber in dieser Zeit der Prosperität doch noch Arme unter uns gibt, sahen wir, als wir in der Adventszeit Heime besuchten mit Weihnachtspaketen, und um Gesang und Gottes Wort zu bringen. Dieses ging von der Jugend aus, aber ich durfte sie an etlichen Abenden begleiten. Es war ein Dienst, der in sich selbst einen Lohn birgt.

W. Schroeder, Korr.

Newton Siding, Man.

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich" (Ps. 126, 3). Wieder durften wir dank Gottes Gnade ein neues Jahr betreten. Der Herr hat uns durch das vergangene Jahr gebracht und wird auch 1965 helfen. Wegen der Niederlagen im vergangenen Jahr sind wir traurig und tun Buße, für die Siege sind wir dankbar und beten: Ach, Herr, schenke uns mehr Sieg im Glaubensleben!

Wir merken, wie die Welt immer gottloser wird und sich auch in den Kreisen der Gläubigen eine allgemeine Verflachung bemerkbar macht. Die wirtschaftlich guten Zeiten haben hier sicherlich dazu beigetragen. Bei uns sagte ein Prediger: „Frömmigkeit macht reich, aber der Reichtum frißt die Frömmigkeit auf!"

Doch freuen wir uns, daß heute so viel getan wird, um Menschen zu retten. Noch nie ist soviel Evangelium geprodigt worden wie heute. Manch einer darf Frieden finden. Wie dankbar sollten wir sein für die vielen Gelegenheiten, für unsern Meister zu wirken.

Unserer Gemeinde ist der Herr sehr gnädig gewesen. Wir haben alles für ein weiteres Jahr regeln dürfen. Wir sind Gott dankbar für die treuen Arbeiter in den verschiedenen Zweigen der Gemeinde, besonders für unsere liebe Jugend, die immer dabei ist.

Schw. Martin Hamm sen. durfte nach langem Leiden heimgehen. James Nickel und Frieda Dueck und Jake Dyck und Elisabeth Falk reichten einander die Hand fürs Leben.

In den Weihnachtstagen gab es manch ein frohes Wiedersehen. Unsere Jugend hat viel gesungen, besonders für Kranke und Alte. Eine Gruppe durfte auch in dem Frauengefängnis in Portage la Prairie an einem Weihnachtsprogramm teilnehmen. Pred. John Quiring bringt den Insassen das Evangelium, und etliche haben sich bekehrt.

Die Gebetswoche nach Neujahr offenbarte einen regen Gebetsgeist.

Am 10. Januar besuchte uns Pred. F. C. Peters, Winnipeg, mit einem Quartett vom MBG-Bibelcollege. Wir sind Gott dankbar für unser College.

Am 17. Januar hatten wir die Freude, Ann Klassen, R.N., auf Urlaub von Paraguay, in unserer Mitte zu haben. Am Abend erzählte sie anhand von Bildern vieles aus der Arbeit unter den Indianern im Chaco. Es wird dort eine große Arbeit mit viel Erfolg getan.

Am 24. Januar, nachmittags, wurde hier emsig fotografiert, denn die Winkler Bibelschule wünschte für ihr Jahrbuch die Fotos der ehemaligen Bibelschüler. Gleichzeitig wurden Gruppenbilder der zwei Schwesternvereine, des Chors und aller Sonntagsschularbeiter genommen.

Unsere Gemeinde ist dankbar für die vielen, die eine Bibelschule besucht haben. Die Ewigkeit wird es einst offenbaren, was der Herr durch die Bibelschulen gewirkt hat. Dankbar erinnern wir uns auch der Brüder, die diese Schulen ins Leben riefen, A. H. Unruh, Joh. Wiens in Winkler u.a.m. Gemeinden und Eltern sollten es nicht unterlassen, den Jugendlichen die Gelegenheit zu bieten, eine Bibelschule zu besuchen. Wir Eltern sind vor Gott dafür verantwortlich, wohin wir unsere Kinder steuern. Wenn heute Bibelschulen geschlossen werden, liegt die Schuld nicht soviel bei den Kindern als bei den Eltern.

Der Herr hat auch zu uns gesprochen durch das Abscheiden der Brüder D. D. Derksen, D. K. Duerksen und Gerhard Sukkau. Gott wolle die Hinterbliebenen trösten!

Meine liebe alte Mutter im 87. Lebensjahr ist noch verhältnismäßig rüstig. Das Gehen wird schwieriger, aber ihr Denken ist klar. Wir sind Gott dankbar, daß wir unsere betende Mutter noch unter uns haben.

Wir wünschen allen Lesern Gottes Segen und Beistand!

A. A. Dyck, Korr.

Das Deutsche Rote Kreuz

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Ritter von Lex, gab über die Tätigkeit des DRK unter anderem bekannt:

„Für den Suchdienst bringt das neue Jahr einen bedeutsamen Einschnitt: Am 30. Juni werden die Heimkehrerbefragungen abgeschlossen. Den 4000 Helfern der Kreisnachforschungsstellen, die in 18 Jahren sechs Millionen Befragungen geleistet haben, spreche ich meinen Dank und meine Anerkennung aus. Mit Unterstützung der befreundeten Rotkreuzgesellschaften anderer Staaten wird unser Suchdienst weiterhin Auskünfte aus ausländischen Archiven einholen; er wird die bei der Heimkehrerbefragung gewonnenen Unterlagen, zwei Millionen an der Zahl, zu Ende auswerten, so daß noch Tausende von Familien Nachricht über das Schicksal ihres Verschollenen erhalten werden. In den Verhandlungen mit andern Rotkreuzgesellschaften haben sich erfreulicherweise gute Erfolge in der Familienzusammenführung erreichen lassen. Im kommenden Jahr wird das Deutsche Rote Kreuz deshalb die Anträge der noch auf Wiedervereinigung mit ihren Angehörigen wartenden Deutschen mit gleicher Sorgfalt wie bisher behandeln. Wir tun dies in der Hoffnung, durch unsere Arbeit möglichst viele Menschen von der Sorge zu befreien, die ihnen diese leidvolle Kriegshinterlassenschaft auch heute noch bereitet.

Der Geist, aus dem im vergangenen Jahr so viele gute Taten vollbracht worden sind, bildet eine der Voraussetzungen für den Frieden unter den Völkern. Möge dieser Friede auch in diesem Jahr unser Leben bestimmen."

„Bulletin"

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-97
(1 Block nördlich von City Hall

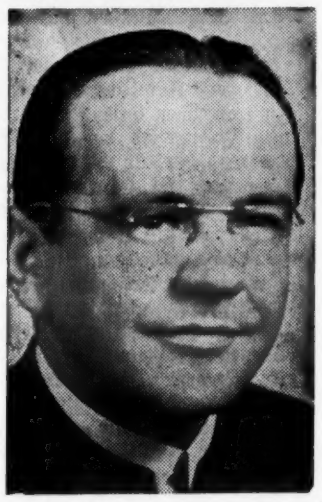
Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechende
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Dr. C. N. Hostetter

Vorsitzer der MCC, Akron, Pa.,



wird Manitoba besuchen, am 25. Februar zu einer öffentlichen Versammlung in Steinbach sprechen, am 26. in Altona und am 27. zu der Jahresversammlung des MCC (Manitoba) im MBG-Bethaus in Elmwood.

Dr. Hostetter erhielt den B.Th.-Titel von der „Winona School of Theology", den M.A.-Titel von der University of Chicago, den D.D.-Titel vom Houghton College und den LL.D.-Titel vom Greenville College.

1934—1960 war er Präsident des Messiah College, ist Vorsitzer des MCC seit 1953, Vorsitzer der Hilfswerkabteilung der N.A.E. W.R.C. seit 1958. Außerdem ist er Pastor der „Brüder in Christo"-Gemeinde in Palmyra, Pa., seit 1963. 1950 weilte er drei Monate und 1957 wieder einen Monat in Europa. 1960/61 machte er eine Weltreise und besuchte alle MCC-Arbeitsstellen. 1962 bereiste er Haiti und die anderen Inseln im Westatlantik, 1963 den Mittelosten und Nordafrika.

Dr. Hostetter hat viel Erfahrung und starke geistige und geistliche Ausrüstung für die große Mission des MCC.

Einladung

Das jährliche Fest der deutschen Sprache ist am 6. März 1965, 3 Uhr nachmittags, in der Aula des MBCI, 173 Talbot Ave., Elmwood, Winnipeg.

Das Fest wird von deutschen Sprachschulen in Manitoba und Saskatchewan veranstaltet. Die Darbietungen bestehen aus Deklamationen, Vorlesungen, Musik, Gesang, Vorträgen und Ueberreichung von Buchpreisen.

Jedermann ist herzlich eingeladen!

H. H. Roeder, Schulreferent

Ergänzung

Beim Rußlandbrief in M. R. Nr. 7, Seite 6, Spalte 4, war diese Hinzufügung ausgelassen: (Da man in Sowjetrußland jetzt scheinbar wieder etwas milder oder duldsamer mit den Christen umgeht, wäre es möglich, daß Abreißkalender und andere religiöse Literatur auf dem Postwege hinkämen. In diesem Fall haben wir es versucht und hoffen auf Erfolg. — Die Schreiberin des Briefes ist eine geb. Anna Isaak, Peter Isaaks Tochter von Donskoj, Neusamara, die später in Sibirien wohnten. — Red.)

Achtung, ein neues Buch!

und zwar aus mennonitischer Mitte. Es trägt den Titel **„Neusamara am Tock"** und enthält viel Wissenswertes über die seit 1891 bestehende mennonitische Siedlung aus 14 Dörfern zwischen Wolga und Ural in Rußland. Auf seinen 134 Seiten hat das Buch 27 Bilder und eine Karte der Siedlung. Es kostet $2.00 und ist von den Herausgebern J. H. Brucks, Box 405, und H. P. Hooge, Box 41, beide Clearbrook, B.C., erhältlich.

Dieses Buch wird viele Leser interessieren, aber besonders die ehemaligen Neusamaraer. Es gibt einen geschichtlichen Umriß, Wirtschaftliches, Berichte über einzelne Dörfer, etwas vom Verwaltungsapparat, über Handel und Industrie, Schulen, Gemeinden, Gesellschaft, Feste, 2 Weltkriege, Revolution, die Lage heute.

Im Vorwort steht: „Unsre Väter und Mütter haben in den Zeiten tiefster Not und Todesgefahr nie ihr Vertrauen in Gottes gnädige Führung verloren. Sie hatten den Raubüberfällen und den Gewaltmaßnahmen verblendeter Politiker nichts anderes entgegenzusetzen als ihre friedliche Arbeit und die Treue zu ihrem Glauben. Das Wissen um unsre Vergangenheit soll uns und unsern Kindern eine Quelle der Kraft und Grund zu neuer Zuversicht werden. Dieses Neusamara-Buch will etwas mit Papier und Tinte festhalten, ehe die letzten Träger der Auskünfte abscheiden . . ."

Das Buch ist gedrängt voll von Berichten, Beobachtungen und Erlebnissen, die zur heute noch lebenden Generation der Rußlandmennoniten sprechen, die aber auch für Geschichtler und Forscher von Wert und Interesse sind. Die wohl nur kleine Auflage könnte schnell vergriffen sein, drum bestelle man bald! H.F.K.

Hast du „High School" absolviert?
Wenn nicht, dann erwäge dieses:
DIE ABTEILUNG „HIGH SCHOOL"
des
STEINBACHER BIBELINSTITUTS
bietet die normalen Unterrichtsgegenstände der „High School" in einem
KURZ - KURSUS (APRIL - JUNI)
Um mehr Auskunft bezüglich Lernkurs und Kosten telefonier bitte DA 6-6451 oder schreib an
STEINBACH BIBLE INSTITUTE
Box 1420, Steinbach, Manitoba

AN DIE TEILHABER:

Nehmen Sie hiermit bitte zur Kenntnis, dass die Jahresversammlung der Teilhaber der

„Crosstown Credit Union Society Limited"

8.00 Uhr abends, Montag, am 8. Maerz 1965, in der Aula des Mennonite Brethren Collegiate, 173 Talbot Ave., Winnipeg 5, Man., tagen wird.

TAGESORDNUNG:

1. Einleitung
2. Begrüßung vom Präsidenten
3. Verlesung des Protokolls der 20. Jahresversammlung
4. Bericht des Direktoriums vom Präsidenten
5. Rechnungsbericht vom Sekretär - Schatzmeister
6. Ernennung der Stimmzettel-Wahlprüfer
7. Wahl der Beamten
8. Bericht des Kreditkomitees
9. Bericht des Aufsichtsrates
10. Ziehen des Gewinnloses
11. Neue Geschäftspunkte
12. Mahlzeit

Datiert in Winnipeg, Manitoba, am 26. Februar 1965.

Laut Order des Direktoriums

H. PETERS, Sekretär.

Aufseher gesucht

Die Mennonitische Lehranstalt zu Gretna, Manitoba, **sucht eine Person oder ein Ehepaar (Hauseltern),** die sich die Aufseherarbeit in unserem Schülerheim für nächstes Schuljahr übernehmen möchten.

- **Die Arbeit würde die Aufsicht im Heim und auch auf dem Schulhof einschließen.**
- **Lohn nach Übereinkunft.**
- **Das Direktorium wird behilflich sein, eine passende Wohnung zu finden.**

Um weitere Auskunft wende man sich an den Schreiber der Schule
J. H. Klassen. Mennonite Collegiate Institute.
Box 39. Gretna. Manitoba.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit

bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $3.75
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

ZU VERKAUFEN
unweit von Abbotsford, B.C.,
5-ACRES-FARM

Gutes Land, 3½ acres gute, junge Himbeeren, Obstgarten mit verschiedenen Bäumen.

Haus mit 3 Schlafzimmern, kompl. Badezimmer, Wasserleitung heiß und kalt.

2stöckiger Hühnerstall. Hoher Stall für 6 Kühe. Milchhaus. 2 Häuser für Pflücker. Garage. Kaufladen, MBG-Bethaus und Schule nahebei in Arnold. Preis $13,000.

B. H. FRIESEN
38544 Old Yale Road, R.R. 2
Abbotsford, B.C., Tel. 853-2347

MARTENS,
KLEIN & FALK
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring – Electrical Heating
CALL
REDEKOP ELECTRIC CO. LIMITED
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4431
966 Portage Ave. Winnipeg, Man.

KLEIDUNG nach RUSSLAND

bis zu 44 Pfd im Paket. Spesen nur $7.50

Vorverzollte Pakete nach Sowjetrußland, Polen, Rumänien, Ost- und Westdeutschland, Jugoslawien, Tschechoslowakei, Ungarn.

Wenden Sie sich bitte mit vollem Vertrauen an die Firma

VEGA **OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.**

950 Main St., Winnipeg 4, Man. — Phone: 582-4744

— Autoparken für Kunden kostenlos —

FILIALEN:

Edmonton, Alberta, 10343 — 97. St. Phone: 422-3685
Calgary, Alberta, 815 A, 1st St. S. E.. Phone: 269-6895

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon 533-8618

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Richardson, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

Um Versicherungen:
Leben - Unfall - Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 334-4085 Office: 775-7177